



ZINZENDORF-GYMNÄSIUM

KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER

GRUSS

SOMMER 1970

Eine Morgenandacht

gehalten am Zinzendorf-Gymnasium in Königsfeld am 8. Juni 1970

Wer bin ich?

Es wäre höchst wichtig für einen jeden unter uns, wenn er diese Frage zutreffend und erschöpfend beantworten könnte. Etwa so:

„Ich bin Geschäftsmann mit einem eigenen Unternehmen. Gutsituiert, mittelgroß, dunkelblond, sportlich, humorvoll, naturverbunden, aktiver Typ, mit moderner und solider Lebenseinstellung ...“

oder so:

„Höherer Beamter, in guter Position, 1,85 / Mitte 40, gut und jünger aussehend, männlich-vital, repräsentative Erscheinung, charm. unterh., verw. (o.K.), kath. (toler.), Nichtr., sucht gesunde, hübsche, geistig bewegliche, unabhängige, aufrichtige, fröhliche Eva, mit Sinn für gepflegte Häuslichkeit zur Ehe ...“

Wer bin ich? Ich bin

„Charmante Eva, sehr attraktiv, 1,70, schlank, Mitte 40, z. Z. in gehobener Position des Modefachs. Wo ist der Mann mit Herz und Verstand, dem ich in glücklicher Ehe auch geschäftlich tatkräftig zur Seite stehen kann? Wer wagt es?“

oder so:

„Ich bin blond, gepflegt, schlank, 1,64 groß, 40 Jahre alt, lebhaft, unabhängig und meist gut gelaunt. Beruf: Lehrerin.“ (FAZ. 6. VI. 70)

Was für prächtige Menschen müssen das sein! Schade, daß man sie im Alltag nicht so trifft, wie sie sich selbst darstellen. Meist entdeckt man sehr bald, vor allem bei dem nahen Miteinanderleben in der Ehe, ganz andere Züge, so wie der Mond ja auch eine unbeleuchtete Seite hat, und den ganzen Menschen hat man erst vor sich, wenn man auch seine dunklen Seiten kennt. Wer bin ich? Die Antwort sollte realistischer sein.

Wer bin ich?

„04696 Name: unbekannt. Geb. etwa 1940, Haar: dunkelblond (lockig). Wurde im Frühjahr 1945 am Bahndamm der Strecke Marienwerder—Elbing aufgefunden. Er erinnert sich an Schwester Inge.“

„04713. Name: unbekannt. Geb. etwa 1941, Augen: blau, Haare: blond. Wurde im Januar 1945 in der Nähe von Waly, Kr. Kutno / Wartheland, auf der Straße von einem Soldaten aufgefunden.“

Diese Anzeigen stammen aus dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes vom Mai 1970. Keiner von diesen, die unter Nummern laufen, weiß, wer seine Mutter, wer sein Vater war. Aber wer hat den Soldaten damals eingegeben, das Würmchen auf der Landstraße aufzulesen?

Der Sänger des Psalmes, aus dem uns heute das Lösungswort gegeben ist, konnte sagen:

„Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft.“

Dieser Mann wußte, mit wem er es zu tun hatte, woher er kam, mit wem er lebte, wohin er ging. Und sobald man seinen Vater kennt, weiß man auch, wer man selbst ist. Man kennt seine Herkunft, man weiß, an wen man sich zu wenden hat, man ist seines Erbes sicher. Dieser Vater kennt einen durch und durch, besser als wir uns selbst kennen, erst in seinem Licht sehen wir das Licht. Wir brauchen unser Bild nicht besonders aufzuschönen, aber wir brauchen uns auch nicht zu verbergen.

Wir sind bekannt, wir sind verstanden, wir sind geliebt, wir sind beurteilt, und wir sind angenommen.

So dürfen wir uns verstehen, seitdem der kam und mit uns lebte, der selbst ganz und vollkommen Sohn des Vaters war, und in seinem Namen dürfen wir zu dem „Vater“ sagen, den er uns offenbart hat. So können wir singen:

„Was mich dein Geist selbst bitten lehret,
das ist nach deinem Willen eingerichtet
und wird gewiß von dir erhöret,
weil es im Namen deines Sohns geschieht,
durch welchen ich dein Kind und Erbe bin
und nehme von dir Gnad um Gnade hin.“

W. R.

Abschiedsfeier

**Betrachtungen über die Tageslosung im Gottesdienst mit Abiturienten,
Schule und Gemeinde am Tage der Verabschiedung**

Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus? 2. Samuel 7, 18

1

Angesichts Gottes stellt David, der Mensch, die Frage, wer bin ich? Die Frage nach dem Menschen, was der Mensch sei, ist eine Frage, die den Menschen seit frühesten Zeiten bis in unsere Gegenwart beschäftigt und umtreibt. Es ist eine Frage, der sich ein denkender Mensch, der nicht nur so dahin leben will, nicht entziehen kann. Wahrscheinlich habt Ihr, liebe Abiturienten, Euch diese Frage auch schon so manches Mal vorgelegt. Sie ist auch von uns Lehrern öfters gestellt worden, und so lange es noch Menschen gibt, wird sie nicht verstummen. Am heutigen Tag wird sie uns durch die Losung vorgelegt, und so meine ich, sei es durchaus berechtigt, wenn wir diese Frage von verschiedenen Blickpunkten aus heut abend noch einmal anzugehen versuchen.

Der griechische Tragödiendichter Sophokles läßt den Chor einen Hymnus anstimmen auf die Größe des Menschen als Schöpfer aller Künste, der die gewaltigen Kräfte der Natur durch die Macht des Geistes bezwingt und als höchste aller Gaben die starke bildende Kraft des Rechts empfangen hat: „Es gibt vieles Gewaltiges und nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ Es ist schon eine großartige Vision, den Menschen so in der Fülle seiner Möglichkeiten zu schildern.

Ein neuer Abschnitt des Lebens liegt vor mir. Ungeahnte Möglichkeiten bieten sich an, ich bin geradezu gefordert, alle diese Möglichkeiten auszu-schöpfen. Ich darf gar nicht zurückschauen, ich muß voll Zuversicht in die Zukunft blicken und mich betätigen, mein Leben in die Hand nehmen und es gestalten, um meiner Bestimmung als Mensch gerecht zu werden. Und doch, werde ich nicht immer wieder in meinem Tätigsein bedroht und scheitere mit dem, was ich beginne? Solcher Bedrohung, von außen und auch von innen her, war sich der Mensch, seit er über seine Existenz nachzudenken pflegt, vollauf bewußt. — Kaum war der Hymnus auf die Größe des Menschen verklungen, als mit einer gewissen tragischen Ironie Antigone gefesselt herbeigeführt wird, die durch Erfüllung ungeschriebener göttlicher Gesetze mit den Gesetzen dieser Welt in Konflikt geraten war und dadurch zum Scheitern verurteilt war. Der Mensch, der nach dem Absoluten zu greifen versucht, muß bei diesem Beginnen sein Scheitern erleben.

An dem Apollo-Tempel von Delphi war die Inschrift gnothi sauton an-gebracht, nosce te ipsum, erkenne dich selbst. Sie bedeutete so viel wie „erkenne, daß du nur ein Mensch bist“, ein Mensch, der sich angesichts der Gottheit seiner eigenen Grenzen bewußt ist. Ist das nicht der eigent-liche Ursprung alles Bösen, das Sein-wollen-wie Gott? „Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Ist hierin das Menschenbild des Alten Testaments nicht viel realistischer als das der Griechen, wenn das Alte Testament von dem Verstricktsein des Menschen ins Böse spricht oder von seiner Vergänglichkeit: „Du lässest sie dahin-fahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret.“

Der Vergänglichkeit alles Menschlichen war sich der Griechen wohl be-wußt, aber das Böse trat doch nicht so in sein Blickfeld, wie das im Alten und dann auch im Neuen Testament geschieht. Waren demnach die Griechen und auch die Römer nicht glücklicher als wir, als wir sogenann-ten Christen, weil sie sich mit dem leidigen Sündenbegriff nicht herum-zuschlagen hatten? Der Realität des Bösen, das immer wieder in kon-kreten Fällen im Leben der Menschen deutlich wird, war der Griechen sich wohl auch bewußt, aber als ein philosophisches Prinzip dachte er es nicht an. Ist darin das Menschenbild der Bibel nicht realistischer und damit auch ehrlicher, daß es das Böse, dem auch wir immer wieder begegnen, mit einbezieht? Was ist aber das Böse anderes als das Seinwollen wie Gott und daraus resultierend die Trennung von Gott? „Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten.“ Bleibt die Frage: Was ist der Mensch? Wer bin ich, Herr? Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“

H.-J. Kunick

2

Wer bin ich? Was für eine Antwort gibt die Biologie auf die Frage nach dem Menschen? Wie sieht das Menschenbild der Biologie aus? Das Menschenbild gibt es gar nicht. Vielleicht gibt es so viele Antworten wie Biologen. Eine Aussage über den Menschen geht in die Richtung, wie es knapp in einem Abitursthema formuliert war: „Der Mensch gehört zu den unangepaßten Allweltstieren.“

Was das biologisch heißen soll, brauchen wir jetzt nicht im einzelnen auszuführen. Wichtig an dieser Aussage ist: Er, der Mensch, ist nichts anderes als ein Tier. Ob das höchste oder nicht, spielt keine Rolle. Er hat sich, genau wie jedes Tier, aus dem Einzeller über verschiedene andere Formen entwickelt. Er reagiert so wie ein Tier. Die Verhaltenslehre heute zeigt uns da verblüffende Übereinstimmungen.

Und die zweite heute übliche Aussage des Naturwissenschaftlers über den Menschen: „Der Mensch handelt wie jedes andere System nach einem Programm. Seine Tätigkeit ist also durch die Struktur des Orga-nismus für jeden gegebenen Augenblick vorauszubestimmen. Die Pro-gramme verändern sich je nach ihrer Erfüllung und je nach den äußeren Einwirkungen genau wie bei technischen, sich selbst regulierenden Sy-stemen.“

Wer denkt da nicht an den kybernetischen Regelkreis, an Lochkarten und Komputern?

Und weiter zur Aussage über den Menschen: „Die Grenzen der Ver-änderung jedoch sind durch die Struktur abgesteckt. Infolgedessen be-

steht kein prinzipieller Unterschied zwischen dem Menschen und der Maschine. Verschieden ist nur die Kompliziertheit der Struktur, die die Kompliziertheit und Vielfalt der Verhaltensprogramme bestimmt. Also ist der Mensch das komplizierteste, sich selbst regulierende, sich selbst ausrichtende und sich selbst organisierende System.“

Ist das eine Antwort auf die Frage: Wer bin ich? Das sind Worte einer Fachsprache, die einzelne Fakten angibt. Eine Antwort, die uns etwas angeht, ist das nicht. Damit, daß wir einzelne Fakten, ja vielleicht sogar ein paar Zusammenhänge der Reaktionen wissen, ist uns nichts gegeben. Die Entscheidung darüber, wie wir uns verstehen wollen, ist damit nicht zu fällen. Und dabei ist diese Entscheidung heute, bei den ungeheuerlichen Möglichkeiten der Biologie, notwendiger denn je. Vielleicht kann uns ein kurzer Abschnitt aus dem Taschenbuch von Illies: „Wissenschaft als Heilserwartung“ weiterführen: „Die Chemie mag von einem funkelnden Diamanten nachweisen, er sei eigentlich nur Kohlenstoff. Wen wird das stören? Er glänzt im gleichen tiefen Feuer weiter als kostbares Juwel.

So mag sich das Wunder des Lebens im Zugriff der Wissenschaft entwirren zu einem langen fortlaufenden Faden, dessen unteres Ende aus der Biologie herausführt und sich in den Gesetzen der Chemie verliert. Solche Erkenntnis wird niemandem, der es ernstlich will, daran hindern können, sich und die anderen Lebewesen als Geschöpfe aus Gottes Hand zu empfinden. Er muß sich nur entscheiden, die Wissenschaft als die unserer Zeit gemäße Sprache zu erkennen, in der das ewig geheimnisvolle Tagewerk der Schöpfung neu beschrieben wird.“

G. Bettermann

3

Am Anfang der neueren Philosophie steht der Satz René Descartes': „Cogito — ergo sum“ —

Ich denke, zweifle — also bin ich.

Im radikalen Zweifel an allem nicht Gesicherten hatte er sich seines Ichs als Quelle dieses Zweifels versichert. Diesem

Ich, der res cogitans — stellte er
die Welt, die res extensa entgegen.

Damals ein wichtiger Neuansatz, erwies sich die Subjekt-Objekt-Spaltung auf die Dauer verhängnisvoll. Ihre schärfste — auch ethisch relevante — Ausprägung erkuhr sie von M. Stirner, der 3 Jahre vor dem „Kommunistischen Manifest“ seinem Hauptwerk den bezeichnenden Titel gab: „Der Einzige und sein Eigentum.“ Bewußt oder unbewußt ist der dort zur Geltung gebrachte Individualismus heute noch oder wieder lebendig.

Diesem metaphysisch-dualistischen Bild des Ich und der Welt trat spätestens seit dem 18. Jahrhundert ein empirisches entgegen. Für David Hume war das Ich ein „Bündel von Vorstellungen“, ein Assoziationsprodukt; für den Positivismus „ein auf Grund gewisser Regelmäßigkeit im Empfindungsmaterial durch psychologische, logische oder sonstige Operationen entstandenes Gebilde“.

Ein so begriffenes Ich mußte aber durch die moderne Entwicklung mit einer Fülle von Außenreizen und neuen Entdeckungen immer mehr gefährdet werden.

Dem gibt Gottfried Benn in seinem Gedicht Ausdruck:

Verlorenes Ich, zersprengt von Stratosphären,
Opfer des Ion, Gamma — Strahlen — Lamm.

Wer bin ich, und was ist mein Haus?

Diese Fragen schmelzen heute mehr und mehr in eine zusammen. Das

Ich steht nicht allein als Subjekt dem Objekt gegenüber — das Ich ist aber auch nicht reines Assoziationsprodukt.

Das Ich steht in einem Spannungsfeld zwischen den natürlichen Trieben und dem Über-Ich, dem Gewissen, das durch Eltern, Erzieher, soziales Milieu mit ihren Wertsetzungen, ihren Geboten und Verboten geprägt worden ist. Hinzu kommen die laufenden Einflüsse der Umwelt.

Das Ich hat die Aufgabe, die Übereinstimmung zwischen den Anforderungen der Umwelt, den andrängenden Trieben und den Ansprüchen des Über-Ich herzustellen.

Ist das Ich schwach, kann es von den Trieben überschwemmt oder von einem nur erlittenen, nicht integrierten Über-Ich tyrannisiert werden oder aber Spielball der Kräfte der Außenwelt werden.

Diese Aufgabe ist in der heutigen Welt mit einer Vielzahl von Ansichten, Theorien und Einflüssen sehr schwer. Das hat schon Kafka in seinem Werk exemplarisch gezeigt. Josef K. muß den „Prozeß“ durchmachen und versuchen, Eingang in das „Schloß“ zu erhalten. Jeder von uns steht vor dieser Aufgabe. Ein fertiges Ich gibt es nicht, es sei denn, es sei erstarrt. Ihr Abiturienten sprengt nun einen weiteren Kreis und werdet Euch mit neuen Ansichten in einer neuen Umwelt auseinanderzusetzen haben.

Ein Rückzug in die reine Innerlichkeit, in den Elfenbeinturm, ist heute nicht mehr möglich.

Ein Ausweichen in eine Subkultur ist nur kollektiver Rückzug.

Eine unverbindliche Anpassung an die Forderungen der Gesellschaft, die lediglich durch wirtschaftliche oder andere Interessen motiviert ist, läßt die Identität des Ich verlieren.

Fruchtbar kann nur die bewußte und kritische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und der Umwelt sein. Dazu braucht man viel Sachkenntnisse. Ihr habt jetzt die Möglichkeit, diese an der Universität in weiterem Umfang zu erwerben.

Wer aber nicht richtungslos durch das Leben gehen und von der einen Ansicht hierhin, von der anderen dorthin gerissen werden will, braucht ein Leitbild, einen Orientierungspunkt.

Es war unser letztes Anliegen, Euch auf ein solches Leitbild hinzuweisen — nicht auf ein allgemeines Ideal, das so oft gewünscht wird, heute aber nicht mehr verbindlich angeboten werden kann — sondern auf den konkreten Menschen Jesus. Er hat das starre, tyrannische Über-Ich einer Gesetzesreligion und der Konvention überwunden zu einer neuen Freiheit, aber nicht zu einer unverbindlichen.

„Liebe den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen,
von ganzer Seele, ganz von innen heraus!

Das ist das wichtigste, ja das erste Gebot. Sofort daneben steht aber das andere von gleicher Wucht:

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

In diesen beiden Geboten faßt sich das ganze Gesetz zusammen.“

So hat Jesus das äußere Gesetz zu einem inneren Gesetz des Handelns gemacht.

H. Dannert

4

David war bisher ein kleiner Stammeskönig gewesen. Nun hatte ihm der Prophet Nathan vorausgesagt, er, David, werde Regent eines Großstaates werden, und auch seinen Nachkommen sollte das Reich gesichert sein. David zog sich in einen Privatraum zurück und betete. Dieses Gebet be-

ginnt mit den Worten: „Wer bin ich, Gott mein Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast!“

Das ist an die Adresse Gottes gerichtet, nicht an die unsrige. Beachten wir vorerst den Adressaten weniger, dann finden wir eine menschliche Grundsituation vor: Ein Mensch ist am Ende eines Lebensabschnittes angekommen. Vor ihm eröffnet sich ein neuer Lebensbereich mit erweitertem Spielraum für Freiheit. Dieser Mensch fragt sich: Was bin ich, woher komme ich, wie und wohin wird es weitergehen? Berechtigte Fragen, die in solcher Situation gestellt werden müssen, will man sich über sich selbst klarer werden. Und das heißt, will man sich darauf vorbereiten, zukünftige Möglichkeiten konkret zu nutzen. Kaum berechtigt scheint mir dieses Thema jedoch als Inhalt von Reden vor Versammlungen, sofern Antworten auf diese Fragen dem Einzelnen in seiner speziellen, nur für ihn geltenden Lage praktikierbare Auskunft geben sollen. Denn die Frage nach dem Woher und Wohin des Einzelnen kann nur von diesem Einzelnen selbst, und in Gesprächen mit anderen Einzelnen geklärt werden.

Freilich, wir könnten jetzt von den verschiedensten Seiten her das allgemeine Vergangene herausstellen und das Zukünftige mit skeptischem Unterton zu betrachten versuchen, sowohl in der Situation Davids, als auch in der unsrigen. Es ist ja nicht allzu schwer, moralisierend und dramatisierend vor der Zukunft zu warnen, die Gegenwart als letzte Entscheidungsmöglichkeit zu betrachten und die Vergangenheit als schöne heile Welt zu idealisieren. Doch damit würden wir weder den realen Gegebenheiten unserer Welt noch der Aussage der Bibel gerecht. Gerade sie warnt uns immer erneut davor, Altes als Setzung für Gegenwart oder Zukunft unbesehen hinzunehmen. Gerade sie fordert uns immer wieder zu Neugestaltung, zu konkretem Leben in der Gegenwart auf. Oder wie anders ist die Auseinandersetzung des Jesus von Nazareth mit dem althergebrachten Gesetz zu verstehen? Warum wohl führt er in der Bergpredigt die traditionellen Gesetze ad absurdum, fordert er seine Schüler auf, sich von allem Ballast zu befreien, der dem direkten Miteinander von Menschen entgegensteht?!

Auch David blickt in seinem Gebet nur einen kurzen Augenblick zurück. Er war zu erschöpft, um sich schon stärker auf die Zukunft freuen zu können. Und er war einen zu schweren Weg gegangen, um das Vergangene in mehr oder weniger verklärtem Glanz sehen zu wollen. Wir hören von David kein Wort der Diffamierung der Zukunft, auch wenn in ihm erst ganz langsam die Freude auf das Neue wächst, auf die neuen Möglichkeiten, die sich ihm auftun. Er hat keine Angst, aus der bisherigen Enge in den erweiterten Lebensraum zu treten. Wie uns die weiteren Berichte von David zeigen, wird er viel daran setzen, die Möglichkeiten, die sich ihm bieten werden, für sich selbst und für andere zu nutzen und fruchtbar zu machen. Er wird das konkret tun, ganz materiell, ganz aus der jeweiligen Situation heraus und von den ihm erkennbaren sachlichen Notwendigkeiten her; ohne Pathos, ohne Idealismus, nur in der Hinwendung zu Gott — und das heißt in der Hinwendung zu seinen Mitmenschen, in der sichtbaren und erkennbaren Hinwendung.

Es kommt bei David — und wenn ich mich nicht täusche, auch bei uns — darauf an, dies alles so real als möglich zu sehen und nicht wieder vergeistigend mißzuverstehen. Für Christen, aber ich glaube, auch für Nichtchristen, gilt das, was der Gesprächspartner Davids sagt: Gestaltet diese Erde, auf der ihr lebt. Gestaltet sie für euch und die anderen. Seid füreinander da, ganz praktisch da, und laßt die anderen nicht im Straßen-graben liegen.

W. Polke

Reifeprüfung

Die mündliche Reifeprüfung fand in diesem Jahr vom 23. bis 26. Juni statt, und zwar unter dem Vorsitz von Herrn Gymnasial-Professor Dr. Stöcker, Studienseminar Freiburg, und Herrn Studienrat Müller, Gymnasium Gaggenau. Während die schriftliche Prüfung wie gewohnt Anfang März abgelegt wurde, erfolgten dann gewisse Neuerungen, die in diesem Jahr erstmalig durch die Unterrichtsverwaltung eingeführt wurden. Bereits im April wurde der Unterricht in den musischen Fächern Musik, bildende Kunst und Leibesübungen abgeschlossen. Und 11 Tage vor Beginn der mündlichen Prüfung (für uns also am 12. Juni) mußten den Prüflingen die Ergebnisse der schriftlichen Arbeiten und außerdem die Fächer mitgeteilt werden, in denen der einzelne geprüft werden sollte. Von diesem Zeitpunkt an war dann auch die Teilnahme am Unterricht freigestellt, so daß er praktisch nur noch von denen besucht wurde, die in den betreffenden Fächern geprüft wurden. Das wird in den Ohren früherer Abiturienten wie Musik klingen, und sie werden es bedauern, nicht auch in den Genuß solcher Vergünstigungen gelangt zu sein. Denn es bedeutete schon eine Vergünstigung, in den letzten Tagen gezielt auf die mündlichen Prüfungen hin arbeiten zu können. Das spürten wir auch deutlich bei den Prüfungen selber.

Da von einem großen Teil der Abiturienten die gewohnte Verabschiedung im Kirchensaal stark in Frage gestellt wurde und diese auch nicht allen Kollegen mehr überzeugend zu sein schien, suchten wir, auch in dieser Frage neue Wege zu gehen. So verabschiedeten wir in schlichter Form im Speisesaal des Hauses Spangenberg nach bestandener Prüfung am Nachmittag die Prüflinge im Beisammensein des Kollegiums und zahlreicher Eltern, die sich eingefunden hatten. Am Abend desselben Tages veranstalteten wir dann im Kirchensaal für die Abiturienten, die Schule und die Ortsgemeinde einen Abschlußgottesdienst, dessen Besuch allerdings freigestellt war. Wir freuten uns über den zahlreichen Besuch und müssen nun sehen, ob wir weiter auf der eingeschlagenen Bahn gehen sollen.

An folgende Schülerinnen und Schüler konnten wir Preise verteilen:

Elisabeth Rybiczka erhielt den Scheffelpreis,

Wolfgang Bernhard einen Buchpreis für sehr gute Leistungen in den Naturwissenschaften.

Für sehr gute Leistungen und stetigen Einsatz in den Leibesübungen wurden Karina Schipulle, Peter Schmidt und Roswitha Thomalla ebenfalls Buchpreise überreicht.

Folgende Schülerinnen und Schüler des Zinzendorf-Gymnasiums bestanden am 26. Juni 1970 die Reifeprüfung:

OIA	Wohnort	in der Schule seit:
Axel Braun	Rastatt	7. 9. 1967
Volker Büchle	Lobberich	27. 4. 1965
Claudia Butter	Rodenkirchen	9. 9. 1968
Angelika Fischer	Düsseldorf	21. 2. 1968
Peter Förstner	Geislingen	8. 9. 1968
Hansjörg Gärtner	Heilbronn	18. 4. 1966
Moritz Hebeler	Bochum	9. 9. 1968
Petra Hoffmann	Ludwigsburg	7. 9. 1967

	Wohnort	in der Schule seit:
Gerd Klein	Saarbrücken	27. 4. 1962
Eberhard Liss	Friolzheim	7. 9. 1964
Thomas Otto	Flein	9. 9. 1968
Elisabeth Rybiczka	Königsfeld	27. 4. 1962
Hans Sang	Haßloch	11. 11. 1963
Karina Schipulle	Königsfeld	27. 4. 1962
Matthias Scholz	Königsfeld	27. 4. 1962
Doris Voegel	Monzernheim	16. 4. 1961
Hans-Georg Walter	Waldmohr	1. 12. 1966
Bernd Weschle	Königsfeld	27. 4. 1962
Olb		
Wolfgang Bernhard	Königsfeld	13. 4. 1959
Peter Böthgen	Villingen	27. 4. 1956
Heinrich Caroli	Lahr	22. 4. 1963
Hans-Martin Engel	Dirmingen	27. 4. 1962
Helga Ganahl	Buchenberg-Martinsweiler	10. 9. 1962
Astrid Hess	Frankfurt	7. 9. 1967
Helga Koch	Rottweil	8. 9. 1969
Christoph Koch-Erpach	Paris	2. 3. 1968
Ingrid Mäder	Dornstetten	7. 9. 1967
Regine Mees	Merchweiler	27. 4. 1962
Klaus Molls	Hornberg	18. 4. 1966
Klaus Morgenstern	Königsfeld	21. 4. 1960
Ulrich Naumann	Kaiserslautern	13. 4. 1964
Gerhard Noblé	Saarbrücken	27. 4. 1965
Hans-Günther Oefinger	Stuttgart	18. 4. 1966
Sybille Pavlista	Königsfeld	13. 4. 1959
Ingrid Schieler	Scherzheim	27. 4. 1962
Peter Schmidt	Hegne	27. 4. 1965
Andreas Staudte	Diersheim	7. 9. 1967
Roswitha Thomalla	Königsfeld	14. 4. 1961

Wir bauen weiter

Am 8. Mai versammelten sich nach dem Morgensegen die Klassensprecher der Schule und einige Klassen, die gerade bei einem Naturwissenschaftler Unterricht hatten, auf der Wiese neben dem alten Schulhaus, um dem ersten Spatenstich für unseren Neubau beizuwohnen. Der Auftakt zum Bauen war damit gegeben. Die ersten Überlegungen für diesen Neubau, der die naturwissenschaftlichen Fachräume aufnehmen soll, reichen viele Jahre zurück. Im Herbst 1966 wurden dann die ersten konkreten Pläne entworfen, die noch im Dezember 1966 dem Oberschulamt unterbreitet werden konnten.

Es hatte sich als notwendig erwiesen, den Naturwissenschaften, deren Bedeutung gerade in heutiger Zeit zunehmend wächst, ein neues Domizil zu verschaffen. Als seiner Zeit, Mitte der dreißiger Jahre, die naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume im jetzigen alten Schulhaus eingerichtet wurden, empfand man das damals als Provisorium. Es mußten



8. Mai 1970: Direktor Dr. Kunick führt den ersten Spatenstich zum naturwissenschaftlichen Trakt des Schulhauses aus



Vorführungen
zum Elterntag

„Konrad, sprach
die Frau Mama,
ich geh aus und
Du bleibst da.“

„Getting married“ Venezianische Hochzeitsreise



ca. 35 Jahre vergehen, bis man daran gehen konnte, dieses Provisorium durch eine endgültige Lösung zu ersetzen. Seit Herbst 1966 fanden also die verschiedensten Besprechungen und Planungen mit unserem Architekten, Herrn Weinbrenner, mit den Fachlehrern für Naturwissenschaften, mit den Behörden und Ämtern statt, bis dann schließlich der erste Spatenstich getan werden konnte.

Der Neubau, der einen direkten Anbau an den nördlichen Trakt des Amos-Comenius-Schulhauses bildet, kommt im rechten Winkel zum Schulhaus in Richtung Stellwald zu stehen. Die Fensterfront der Fachräume wird sich dem Altenheim gegenüber befinden. Das unterste Stockwerk ist außer für einen Filmraum für die Räume der Biologie, das mittlere für die Physik und das oberste für die Chemie vorgesehen. Es sind jeweils Unterrichtssäle, Übungsräume, Sammlungs- und Vorbereitungsräume eingeplant, wobei die Übungsräume so eingerichtet werden, daß sie auch für Schülergruppen in anderen wissenschaftlichen Fächern benutzt werden können.

Dieser Neubau ist in der Gesamtplanung, die von Herrn Weinbrenner entworfen worden ist, nur die erste Baustufe. Der zweite Bauabschnitt wird durch einen weiteren Klassenzimmertrakt gebildet, der sich parallel zum Rotwaldbach im rechten Winkel an den Bau der Naturwissenschaften anschließen soll und einen Innenhof bilden wird, der auch an der vierten Seite durch einen Bau abgeschlossen wird. Der dritte Bauabschnitt im Terrain des jetzigen Schulhofes zwischen altem und neuem Schulhaus nimmt dann einen neuen Musiksaal auf und wird eine Halle bilden, die als Aula dienen und eine Bühne enthalten soll. Diese beiden Bauabschnitte liegen aber noch in weiter Ferne, und wir sind dankbar, daß wir jetzt mit dem Bau der Naturwissenschaften haben beginnen können. Im Augenblick wird nach dem Ausheben der Baugrube das Fundament gelegt. Wir hoffen, bei Schulbeginn im Herbst 1971 den Bau beziehen zu können.

H.-J. Kunick

Elterntag

Liebe Eltern, kommen Sie bitte zum nächsten Elterntag!

Was brachte der letzte vom 28. Februar?

Auch in diesem Jahr hatten wir wieder die Eltern und Angehörigen unserer Jungen und Mädchen zu einem „Elterntag“ aufgefordert. Wieder hatten sie die Kosten und Mühsal einer z.T. beschwerlichen Reise von weither in den Schwarzwaldwinter nicht gescheut und waren in erfreulicher Zahl erschienen, so daß solch ein „Elterntag“ als ständige Einrichtung aus unserem Schulleben nicht mehr wegzudenken ist. Als Zeitpunkt war die Wochenwende vom 28.2./1.3. glücklich gewählt: die Halbjahrszeugnisse lagen vor; so konnten wir in gemeinsamer Sorge uns im Gespräch Gedanken machen über die charakterliche und schulische Entwicklung Ihrer Kinder, die Sie uns anvertrauen.

Was stand auf dem Programm? Der Samstagnachmittag brachte die „offene Schule“. Fleißige Hände und Füße hatten viele Stühle herbeigeschafft; Schüler und Schülerinnen zeigten den Weg zu den Klassenzimmern. So konnten Sie sich, verehrte Eltern, einmal ganz persönlich im Unterricht von der „geistigen Kapazität“ Ihrer Sprößlinge überzeugen. Wir wünschten, es wären noch mehr Stühle besetzt gewesen. Haben Sie noch nie zu Ihren Kindern geäußert: „Wie schön wär's, könnte ich

nochmal zur Schule gehen!“? Hier hatten Sie Gelegenheit dazu: die einst so vertraute Schul-Atmosphäre wieder zu erleben (jetzt ohne das prickelnde Gefühl: „Wo erwischt es mich heute?“), sich wie Ihre Kinder Gedanken (vielleicht auch kritische) über die Lehrer zu machen, Vergleiche anzustellen zwischen Unterrichtsverfahren einst und jetzt. Wer Freude am Musischen hat, konnte sich die Ausstellungen des Kunst- und Nadelarbeitsunterrichts im Treppenhaus betrachten und sich überraschen lassen, was für eine Fülle von Anregungen heute in verschiedenen Techniken und Motiven dem jungen Menschen angeboten werden. Der Schluß des Vormittags rief uns in die Turnhalle, wo uns Ausschnitte aus dem alltäglichen Turn- und Sportbetrieb in höchst gelungener Weise vorgeführt wurden. Auch da der gleiche Eindruck: wie viele Möglichkeiten zu körperlicher Entspannung und Ertüchtigung und zugleich die Art, wie die einzelnen davon Gebrauch machen!

Prächtig bunt war die Palette der Vorführungen einiger Klassenverbände am Nachmittag in der „Festhalle“. Quintaner und Quintanerinnen führten Szenen aus dem unsterblichen „Struwpeter“ auf, während ihre Kameraden zu Orffscher Orchesterbegleitung dazu sangen. Eine andere Quinta hatte des wackeren Johann Peter Hebels Erzählung „Der kluge Richter“ ganz selbständig dramatisiert und führte ihr Stück recht ansprechend auf. Die Jüngsten (aus der Sexta) veranstalteten Rechenstücke, an denen die Eltern sich mitbeteiligen mußten, und versetzten diese in ehrliche Ver- und Bewunderung. Den englischen Szenen und Gedichtvorträgen der Kleinen und Älteren folgte zum Schluß eine packende Szenenfolge aus Albert Camus' „Les justes“ (Die Gerechten), die die Primaner aufführten: eine Gruppe junger russischer Anarchisten verspricht sich durch einen Bombenanschlag auf den Großfürsten Serge eine Besserung der ungerechten, drückenden Verhältnisse. Doch einer der jungen Leute, Aktivist und sensibler Künstler in einem, schreckt im letzten Augenblick davor zurück, die Bombe zu werfen, weil — 2 Kinder in des Großfürsten Kutsche sitzen.

Die festliche Kaffeetafel im Speisesaal des Hauses „Spangenberg“ und „Früauf“ bot einen schönen äußeren Rahmen zu manch besinnlichem Gespräch zwischen Eltern und den Mitgliedern des Kollegiums, bei dem Sorgen und Wünsche offen von beiden Seiten ausgetauscht wurden.

Der Tag klang aus in einem Beisammensein im Saal der Evang. Kirchgemeinde. Direktor Br. Kunick ergriff zuerst das Wort zu einem Bericht über das äußere und innere Leben an unserer Schule, so über Baupläne, die dem naturwissenschaftlichen Unterricht dienen wollen, oder über die Auflockerung des Deutschunterrichts auf der Oberstufe durch Kursgruppen, die stärker die Neigung und Begabung der einzelnen fördern können. Es folgte eine lebhaft, von echter innerer Beteiligung getragene Aussprache über „Sinn und Aufgabe des Elternbeirats“, der an unserer Schule neu zu berufen war. Man war sich vor der Wahl der Vertreter, die durch Zuruf aus dem Kreis der Anwesenden benannt wurden, darin einig, daß nach der besonderen Zusammensetzung unserer Schülerschaft die Eltern unserer Internatsschüler und unserer Schüler aus Königsfeld und Umgebung zu berücksichtigen seien. Die Wahlen ergaben einen Elternbeirat von 12 Mitgliedern und 8 Stellvertretern. Den Vorsitz übernimmt Herr Günther Zimmermann, die Stellvertretung Herr Eugen Nagel, die Schriftführung Herr Hanns-Günther Michel. Wir sind sehr froh darüber, daß Eltern aus ganz verschiedenen Berufen und Lebensbereichen sich zur Mitarbeit bereit erklärten, ob Geschäftsmann oder Hotelbesitzer, Hausfrau oder Lehrerin, Pfarrer oder Förster, Fabrikant oder Arzt.

Der Bericht darf nicht schließen ohne einen sehr herzlichen Dank an alle, die diesen Elterntag vorbereiteten und gestalteten. Der Einsichtige weiß um all die mühselige Kleinarbeit zuvor. Ebenso herzlichen Dank aber auch Ihnen allen, verehrte Eltern, die Sie bereit sind, uns bei der schönen, doch schweren Aufgabe zu helfen, junge Menschen zu erziehen für ein Leben in Freiheit und Verantwortung, das sie ihren Platz in der Gesellschaft ausfüllen läßt. „Mündiges, verantwortliches Leben fängt damit an, daß wir den Menschen annehmen, wie er ist“, schreibt Romano Guardini. An diesem Auftrag lernt keiner von uns aus, so alt er auch wird. Wie sagt doch der alte Fontane? „Ich höre nicht auf, erziehungsbedürftig zu sein. Ich gehe noch jetzt in die Schule bei Leuten, die meine Enkel sein können.“

Helmuth Glitsch

Schülermitverantwortung – Aufgaben – Ziele – Probleme

„Schülermitverantwortung“ ist zwar ein vielversprechender Name, den diese Organisationen an unseren Oberschulen tragen, aber was wirklich hinter diesem Namen steckt, das dürften wohl die wenigsten wissen. Das veranlaßte mich, diesen Artikel zu schreiben.

Sicher sind Sie schon in irgendeiner Form mit der SMV in Berührung gekommen, sei es, was ich nicht hoffe, nur durch die jährlichen Beiträge, die Sie dafür bezahlen, sei es durch Erlaubnisse, die Sie unterschreiben sollten. Sicher haben Ihre Kinder Ihnen schon von dieser Organisation erzählt. Aber was Sie von der SMV hören, das alles berührt nur einen kleinen Teil ihrer Aufgaben, die auch jeder Schüler wahrnehmen könnte, der auch nur ein klein wenig Organisationstalent hat. Sicher, was hat schon die Organisation eines Balles mit Mitverantwortung zu tun? Benötigt man beim Verkauf von Schulpullovern Mitverantwortung in der Weise, wie sie dieses Wort in sich birgt? Andere größere Aufgaben sind ihr gestellt und stellt sie sich alljährlich mit dem Wechsel des Präsidiums.

Die SMV ist die Vertretung der Schüler den Lehrern gegenüber, und hier sind wir bei ihrer ersten größeren Aufgabe: Vermittlung zwischen Schülern und Lehrern. Hat irgendein Schüler Probleme mit einem Lehrer oder mit seinen Klassenkameraden, so ist für ihn die SMV da, die für ihn versucht, diese Konflikte zu beheben. Wer wäre für solche Dinge auch besser geeignet als Mitschüler? Diese Aufgabe wird der SMV auch insofern entscheidend erleichtert, als ihr Präsidium beim Lehrerkollegium ein anderes Gewicht hat und weil ein Schüler sich besser in einen Schüler hineinversetzen kann als ein Lehrer.

Aber die SMV muß auch hinter den Lehrern stehen und deren Entschlüsse der Schülerschaft gegenüber vertreten, denn eine Einseitigkeit kann sie sich nicht erlauben. Wäre nämlich dann wieder eine Vermittlung für einen Schüler nötig, würde die Einseitigkeit die Vermittlungschancen entscheidend beeinflussen. Ihr wird das leichter gemacht, indem man sie zu den allgemeinen Konferenzen zuläßt. Somit kann sie mithören, d.h. durch zweiseitige Information kann sie besser abwägen. Außerdem hat die SMV in allen die Schüler betreffenden Fragen Stimmrecht. Die drei Stimmen, die ihr im Lehrerkollegium zufallen, können Entscheidungen zugunsten der Schüler herbeiführen.

Eine dritte Aufgabe, und hier zeigt sich die Mitverantwortung wohl am meisten, ist die ständige Kritik. Kritik jedoch nicht der einfachen Kritik wegen, sondern dort, wo Regeln nur rein autoritär aufrecht erhalten werden, dort, wo etwas überflüssig oder sinnlos geworden ist, Kritik an

Haltungen der Schüler und der Lehrer. Ihr fällt es also zu, dafür zu sorgen, daß die Schule mit der Zeit mitwächst.

Freilich kann sie diese Aufgaben nicht alle allein aus sich heraus wahrnehmen. Hierzu braucht sie die Mithilfe der Schüler. Wie wäre auch sonst der Name „Schülermitverantwortung“ zu verstehen? Viele Punkte gibt es, die wir gar nicht mehr wahrnehmen, weil wir selbst schon viel zu sehr in dieses Schulsystem integriert sind. Viele Augen sehen ja bekanntlich mehr als zwei. Doch hier zeigen sich ernsthafte Probleme.

Als ich vor noch nicht einem Vierteljahr das Präsidium übernahm, tat ich es mit ungeheuerem Idealismus und großer Initiative. Schon nach nicht einem Vierteljahr ist der Idealismus gänzlich verschwunden. Ich hatte einfach zu viele Hoffnungen in die Schüler gesetzt. Sie selbst sind schon so etabliert, daß sie immer versuchen, auf die bequeme Tour zu reisen. Etliche Aufrufe zur Mitarbeit sind bis jetzt schon in den Wind geschlagen worden. Die Schülerschaft hat sich zu einem trägen Haufen entwickelt. Es hat den Anschein, als hätten wir jegliche Existenzberechtigung verloren.

Die Schüler verlangen von uns, daß wir ihr Wohlbefindlichkeitsbäumchen pflegen, uns um ihr Amüsement kümmern. Auch wenn man Ärger hat, sollen wir zum Abreagieren herhalten. In meiner Amtszeit wurden mir bis jetzt nur das Wohlbefinden betreffende Wünsche zugetragen, und wenn wir diese nicht erfüllen konnten, dann hagelte es Vorwürfe. Was macht ihr denn, der nächste Ball wäre schon längst fällig gewesen. Solche Dinge bekommen wir alltäglich zu hören, aber keiner hilft uns, die Dinge, von denen keiner auf den ersten Blick etwas sieht, zu erledigen. Und doch, wenn sie nicht erledigt werden, merkt man diese Dinge recht stark. Das weiß man, und deshalb ist man froh, einige Dumme gefunden zu haben, die einem diese lästige Aufgabe abnehmen.

Das, was ich jetzt noch tue, ist, daraufhin zu arbeiten, daß meine Nachfolger es einmal in dieser Hinsicht leichter haben oder diese Probleme zumindest nicht so gravierend sein werden.

Dietrich Gulba, Schulsprecher

Falls Sie bestimmte Fragen haben, bitte schreiben Sie an mich, ich stehe Ihnen hierin jederzeit zur Verfügung. Auch würde ich mich freuen, wenn Sie sich mit Schulproblemen, die Ihre Kinder haben und für die wir zuständig sind, an deren Stelle an uns wenden würden, denn oft wird dieser Weg von Schülern aus Schüchternheit unterlassen. Vielleicht läßt sich hier eine Basis für neue Schülerarbeit finden.

Ein Stützpunkt des Deutschen Roten Kreuzes im Hause Spangenberg

Wer am Sonntag, den 25. Januar dieses Jahres, nachmittags auf der Königsfelder Parkstraße spazierenging, traf unvermutet auf den DRK-Wagen mit eingeschaltetem Blaulicht, von dessen Dach leichte Musik aus einem Lautsprecher tönte. Um ihn herum bemühten sich Schüler, die Straße von der durchbrochenen Eisschicht zu befreien. Aus Anlaß eines Krankentransportes über diese von Eisplacken bedeckte Strecke, die einer verletzten Patientin erhebliche Schmerzen bereitet hatte, hatte Br. Hans Rohrbach seine „Bärentaler“ aus dem Hause Spangenberg mobilisiert, die nun für 7 Stunden pickelten und schaufelten und schwitzten.

Mit dem Eintritt von Br. Rohrbach als Erzieher zu Ostern 1968 ist ein begeisterter DRKler in das Haus Spangenberg eingezogen. Man erzählt, daß er schon als Tertianer unserer Schule einen Spezialschlitten auf großen Winterwanderungen mitschleppte, um seine Erste Hilfe evtl. anbieten zu können. Jetzt rief er mit anderen sogleich den Unfallbereitschafts- und Krankentransportdienst in Königsfeld ins Leben, was auch der Grund war, warum man den DRK-Wagen in der Regel täglich auf unserem Schulhof sehen kann — zum Glück sind die Schulunfälle seltener. Bald darauf wurde er dann Leiter des regionalen Jugendrotkreuzes und Schriftführer des Ortsvereins.

Br. Rohrbach hält die Verbindung dieser Stellung im DRK mit den Aufgaben eines Erziehers für sehr günstig. Die Jungen erhalten auf diese Weise Einblick in die Arbeit dieser Organisation und in andere soziale Verhältnisse — Br. Rohrbach nimmt immer wieder Schüler mit auf Transporte —, sie lernen selbst helfen, erhöhen damit die Zahl der Helfer und vermindern so die allgemeine Unfallgefahr. Die Ausbildung als Ersthelfer ist für seine Stube im letzten Winter Teil einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung geworden. Br. Rohrbach hat auch für das Haus allgemein einen Grundausbildungskurs für Erste Hilfe durchgeführt und dazu einen Kurs „Sofortmaßnahmen am Unfallort“, der neuerdings für Führerscheinbewerber verbindlich vorgeschrieben ist. Unser DRK-Mann half auch schon in höchster Not bei Vertretungsstunden in der Schule in Unterklassen aus, denen er spielerisch im Umgang mit Dreieckstüchern u. ä. die Anfangsgründe der Ersten Hilfe beibrachte.

Als neueste Frucht der Verbindung von DRK und Internaterziehung ist nun ein halbstündiger Farb-Ton-Film entstanden, der im März im „Herrnhuter Haus“ seine öffentliche Premiere feierte: „Rot-Kreuz Villingen II bitte kommen!“ Er erzählt vom Alltag eines Königsfelder Krankenwagenfahrers: die Einlieferung eines Patienten ins Villingener Krankenhaus, ein Sportunfall am Gymnasium, ein Verkehrsunfall und der Einsatz des neuen Herz-Lungen-Rettungsgerätes (heart-lung-resuscitator), dessen Arbeitsweise dann noch einmal ausführlich demonstriert wird. (Die Herstellerfirma war so freundlich, die Kosten für das Filmmaterial zu übernehmen.)

Der Untersekundaner und leidenschaftliche Photograph Thomas Muncke sammelte um sich ein Filmteam, man verfiel auf das RK-Thema und arbeitete zunächst ein genaues Drehbuch aus, das alle Einzelsituationen und Kamerastellungen festlegte. (Freilich wurde es später öfters umgestellt.) Bei der Verwirklichung arbeitete schließlich die ganze Stube mit: als Darsteller, Beleuchter, Kabelleger usw. Ganz neue Begabungen wurden entdeckt und kamen zum Tragen. Der naive Laie macht sich keine Vorstellungen, was für ein Aufwand manchmal nötig ist. Die knappe Minute Spielzeit, die zeigt, wie der „Krankenwagenfahrer“ (H. Rohrbach) im Notensatz vom Schreibtisch zum Wagen rennt, benötigte z. B. 4 Kamerastellungen: im Zimmer, auf dem Gang, im Treppenhaus, vor der Haustür. Wenn der DRK-Wagen durch die wunderschöne Königsfelder Winterlandschaft fährt, mußte der Kamera-Mann manchmal im offenen Pkw hinterdrein brausen. Gedreht wurde nur an 18 Tagen, aber die Auswertung des Filmmaterials, das Schneiden und Vertonen dauerte dann 6 Wochen. Es wird kommentierender Text gegeben und Musikuntermalung, als Leitmotiv erklingt die „Weltfriedensmelodie“.

Ein weiterer Film ist geplant. Der erste Streifen ist ein bleibend sichtbares Beispiel für die geglückte Verbindung von sinnvoller Internatsfreizeitbeschäftigung und aufbauender DRK-Arbeit.

K. Verbeek

Gedanken zum Religionsunterricht

„Reli“ ist heute das vielleicht umstrittenste Fach auch an unseren Schulen. Die Frage, was das Fach eigentlich soll und will, wird nicht nur unter den Schülern diskutiert. Ist es der „verlängerte Arm der Kirchen in den Schulen“? Dient es der „Manipulation“ oder der „Einstimmung“ in Christentum? Vergeuden wir mit diesem Fach nicht Zeit, da für Versetzung und Abitur fast ganz belanglos? Wollen sich einige „Traditionalisten“ von einem alten Zopf nicht trennen? Was soll dieses „Pflichtfach“ (auch für die Oberstufe) in einer „aufgeklärten“ Zeit?

Hier ist nicht Raum, all diesen Fragen nachzugehen. Versucht aber soll werden, einige Gedanken zum Weiterdenken zu äußern. Daß diese Gedanken mit dem Fragen nach „Schule in unserer Zeit“ eng zusammenhängen, ist vom SCHULfach her gegeben.

Immer erneut ist zu hören, Schule habe den Auftrag, durch Lehre Kinder und Jugendliche auf das Erwachsenenleben in all seinen Widersprüchen dadurch vorzubereiten, daß die Schüler lernen, die erlebte Wirklichkeit der Betrachtung zu unterwerfen und durch Bewußtwerdung und Bewußtseinsbildung ein neues Verhältnis zur Welt zu gewinnen.

Bei diesem Reflektieren geht es nicht einfach um das Wahrnehmen und Aufzeigen von gegenwärtigen Tatbeständen, vielmehr sollten wir wieder und wieder fragen: Warum ist das so und nicht anders geworden? Welche anderen Möglichkeiten wären denkbar? Was hat zu den gegenwärtigen Tatbeständen geführt? Damit aber ist Schule auf die Vergangenheit angewiesen, oder besser auf das, was von ihr überliefert ist. Wenn nun unsere Gegenwart, selbst und gerade auch in der Säkularisation, von christlichem und pseudochristlichem Gedanken- und Erlebnisgut mitbestimmt wird — einmal von den Tatbeständen hier und heute, zum anderen von der Überlieferung her, die zu diesen Tatbeständen führte —, dann dürfte Schule kaum um die Behandlung und Bewußtmachung dieser Fragestellungen herumkommen, es sei denn, sie wolle bis zu einem gewissen Grade unkritisch erziehen. Schule nun, die auf das Erwachsenenleben in unserer gegenwärtigen Welt hin vorbereiten will, wird in einer Welt, in der sich die verschiedenen Kulturkreise, Religionen und Gesellschaftsordnungen gegenseitig fragen und befruchten, auf die Reflexion religiöser, weltanschaulicher und soziologischer Fragen erst recht nicht verzichten können.

Von diesem Auftrag der Schule ist auch der Inhalt des Faches „Religion“ bestimmt. Geht es wirklich darum, daß der Schüler in die Lage gesetzt werden soll, seine Umwelt zu reflektieren, nachzuprüfen, ihr zu antworten und nicht nur der jeweils lautesten Propagandatrommel kritiklos zu folgen, dann hat das Fach Religion die Aufgabe, den Schüler mit den religiösen und weltanschaulichen Fragen zu konfrontieren, ihn zu informieren und mit ihm auf die Suche nach Lösungen zu gehen. Und das nicht von einem erhöhten Podest aus („wir wissen die Lösung ja schon im voraus“), vielmehr in ehrlichem Sich-selbst-in-Frage-Stellen und stets erneutem Sich-selbst-Fragen.

Das Fach muß sich demnach sowohl mit der Bibel und der Geschichte der Christusbotschaft, als auch mit anderen Religionen, sowohl mit historischen, als auch mit gesellschaftlichen, ökonomischen, psychologischen und tagespolitischen Fragen beschäftigen. Zugleich bietet es die Chance, brennend gewordene Probleme intensiver zu beleuchten und von der Reflexion zur Aktion zu gelangen, da es weder unter dem scharfen Zensuredruck anderer Fächer noch unter dem Druck eines engen Lehrplanes steht, der erfüllt werden muß.

Das kann zu überraschenden Konkretionen führen. So fand z. B. am 1. Februar, angeregt und gestaltet von Schülern verschiedener Schulen, hier ein Kollektengottesdienst statt, dessen Ergebnis die Patenschaftübernahme für zwei Ibokinder ermöglichte. Hier hatten wir ein Projekt, das mit dem Einsatz der betreffenden Schüler stand oder fiel. Sie konnten voll verantwortlich handeln, sich engagieren, ohne daß ihre Initiative durch mehr oder weniger gut gemeinte Ermahnungen und Ratschläge gesteuert wurde. Aus der Diskussion wurde Konkretion. Und Br. Heislars Besuch einen Monat später kam gerade zur rechten Zeit. Da war ein Fachmann, der gefragt werden konnte — der nicht kniff, selbst nicht unter Direktbeschuß, der aber auch zurückschoß und das mit überzeugender Sachlichkeit. Damit kamen neue Informationen zu uns, des Nachdenkens wert — Material zur Bewußtseinsweiterung. Aus Zeitmangel konnte Br. Heisler nicht in alle Klassen kommen. Ergebnis: Ich mußte mir harte Vorwürfe von einigen vernachlässigten Unterstufenklassen gefallen lassen und konnte das aufziehende Regenwetter nur mit Nacherzählungen des von Br. Heisler Berichteten mildern. Die Projektgruppe „Ibopatenschaft“ arbeitet übrigens weiter, ist also keine Eintagsfliege.

Zum Schluß noch ein Gedanke zu manchen Anfragen von Eltern, ob sich der Religionsunterricht nicht doch nur mit „Christenlehre“ beschäftigen sollte. Nach dem, was wir in der Bibel lesen, kam Christus mitten in unsere Welt und war für Menschen auch und gerade in ihren ganz materiellen Nöten da. Von daher scheint mir der oben angegebene Inhalt unseres Religionsunterrichts nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten.

Wolfgang Polke

Impressionen aus meiner alten Schule

Damals hieß sie KA, Knabehanstalt. Bitte: „Knaben“! und „Anstalt“! Aber irgendwo spukt immernoch hin und wieder das „KA“, vielmehr die KA, sogar in Druckzeilen. Entsprechend gab es natürlich die MA (was das wohl bedeutet? Einsendung der Lösungen bis zum 30. November). Ich gehörte zu den sogenannten Tagesschülern, und wir durften so wenig in die MA wie die Internatsschüler; aber natürlich hatten wir es einfacher.

Einmal, 1941, ging es mit (den) Mädchen auf große Fahrt, Mädchen vom EDH (pardon! Schwesternhaus), und ich, kaum 15 Jahre, war der einzige Hahn (?) im Korb (sprich Omnibus). Ich verdankte diese Ehre und eine herrliche Reise ins Elsaß sowie eine sterbliche Liebe zu ... (sie lebt noch, hat Familie, ist sicher sehr glücklich, und weiß bis heute nichts von meinem Schmerz) meiner Geige, die ich seither nie wieder so hinreißend gespielt habe. Wir fuhren nämlich als Sing- und Spielschar.

In Obertertia (jetzt Haus Spangenberg, oberes Erdgeschoß, neben der Treppe) bekamen wir das erste Mädchen (in Ziffern: 1) regulär in die Klasse (auch sie lebt noch usw. — s.o. —, aber den Schmerz hatten andere). Unsere Lehrer atmeten sichtlich auf, denn sie war 1) fleißig, 2) begabt, 3) überragend (sogar in Mathe), 4) nett und kameradschaftlich, und daß wir (die andergeschlechtliche Majorität) uns herausgefordert fühlten, bekam dem allgemeinen Klassenniveau zweifellos gut (nach damaligen Wertmaßstäben).

Der Morgensegen fand im Speisesaal statt (Südostflügel von Haus Spangenberg), auch für Externe, auch bei Regen, auch im 3. Reich, und er stand meines Erinnerns nie zur Diskussion: Wir waren eben (noch nicht) manipuliert, wußten aber mit ziemlicher Einmütigkeit zwischen guten und weniger guten und ganz wenig guten und wenig ganz guten Andachten wohl zu unterscheiden.

Zu Advent wurden die Stuben weihnachtlich geschmückt; diese begehrenswerte und ehrenvolle Aktion wurde von mir stets als Diskriminierung der Tagesschüler empfunden, weil wir uns nie produktiv daran beteiligen durften. Aber auch bei anderen Gelegenheiten strahlte das Internat eine widerstehliche Fascination aus.

Der Religionsunterricht war in den letzten Kriegsjahren, mindestens für die Oberklassen, freigestellt und fand in der Pfarrwohnung im Ort statt.

Dann kam der Brand, und ich sehe noch den Rauchpilz über Königsfeld stehen — aber damals war ich schon nicht mehr auf der Schule. Nicht mitverbrannt ist die persönliche Impression von der alten KA. Sie bewog mich immerhin 1955 zum Beitritt zur Brüdergemeinde und einigen Folgeerscheinungen.

Nun hätte ich aber über meine Impressionen 1970 schreiben sollen, nachdem ich im März eine Woche lang im Religionsunterricht hospitierte und während der Pausen im Lehrerzimmer figurierte. „Aus meiner alten Schule“: In der Tat, das damalige sogenannte „Neue Schulhaus“ ist heute das „Alte Schulhaus“, und in seinem nordöstlichsten Klassenzimmer im Untergeschoß lag die OI, und dort fand auch 1944 das mündliche Abitur statt: 3 Mädchen und 2 Knaben, die aus körperlichen Gründen noch nicht eingezogen worden waren: „Beschreibe den chemischen Vorgang beim Brotbacken!“ Pa-use!

Diesmal lag in irgendeiner Klasse ein überdimensionales Bein auf dem Tisch, auf dem vordersten Tisch; man hatte Mühe, sich zwischen Bein und Tafel hindurchzuzwängen. Ein durchaus fremdartiges Phänomen. Ich hätte jedoch nicht gewagt, das Bein etwa verbal zu beschwören oder auch nur inquisitorisch zu fixieren. Auch in Afrika gibt es heilige Gegenstände und Wesen, die tabu sind. Im Lauf der Stunde verschwand das Bein irgendwie von selbst.

Offen gestanden, ich hatte Schreckliches befürchtet — einen möglichen Boykott des Unterrichts (Religion als Pflichtfach!), endlose Geschäftsordnungsdebatten (à la Kirchentag), unberechenbare Methoden zur Unterwanderung der etablierten Ordnung (auch ich vertrete ja zwangsläufig das Establishment. Nichts passierte. Wir kamen (nach meinem subjektiven Eindruck) überall recht gut ins Gespräch und miteinander zu Streich; gern hätte ich noch lange weitergemacht. Die Stunden waren mir meist viel zu bald zu Ende. Wahrheit ist offensichtlich nicht bloß, ja nicht einmal so sehr, das apodiktische Postulat des Propheten (sprich Religionslehrers) als auch und viel mehr das Ergebnis des Dialogs und der gemeinsamen Erhebung.

Wenn ich einen Grundsatz von Leopold Senghor vertrete, daß die afrikanische Gesellschaft nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch kulturell und religiös definiert wird, klingelt in der linken hinteren Klassenecke sofort das marxistische Telefon. Vollends unter schweren Direktbeschuß gerate ich bei der Behauptung, daß die moderne Naturwissenschaft und Technik ein legales Kind des biblischen Glaubens sei. Hätte uns jemand vor 30 Jahren mit Gesellschaftsstrukturen, linearem Denken, Entwicklungshilfe kommen können?

Freilich, ich hatte es bequem: Ich konnte mein ganzes Pulver innerhalb einer Woche verschießen, einschließlich Schallplatten, Dias, Film, Referaten, Dokumenten, unter Heranziehung politischer und ökonomischer Themen, ohne Rücksicht auf die Wiederholungen in verschiedenen Klassen, dazu mit einem fast repressiven Erfahrungsvorschuß von 7 Jahren Auslandsaufenthalt. Und doch erging es mir eher wie einer Lichtmaschine, die sich im Laufen immer wieder selbst auflädt und zuweilen sogar heißläuft.

Kurz, diese Woche machte mir große Freude, und ich würde ja nur zu gern . . . Aber was würde man nicht alles gern . . . ! Man würde sich, zum Beispiel, auch im Lehrerzimmer sehr wohl und in der Gemeinschaft derer, die ich dort traf, zu Hause fühlen. Scheiden, auch nach so ein paar Tagen, tut weh.

Keine Schülerbärte, wenig Männermähen — wo soll man das in einer je gültigen Wertskala verbuchen? Um den Morgensegen wird sich offensichtlich mehr gemüht als zu meiner Zeit. Und Singen ist in der Tat ein Bekenntnisakt; das hatten wir damals noch nicht so kapiert. Darum, wer heute singt, auch aus dem schon nicht mehr ganz „Neuen Lied“, den/die sollte man buchen. Aber den Sonntagsgottesdienst, den mir vier KÄler und EDHlerinnen haben halten helfen, den werde ich bestimmt nicht vergessen!

„Impressionen aus meiner alten Schule“: Danke sehr. I was impressed!
Helge Heisler

Stimme einer Mutter

Immer lese ich mit großer Aufmerksamkeit den Königsfelder Gruß. Drei unserer sechs Kinder waren in Königsfeld:

Tyge Claussen, zuerst als Sextaner im Tannenhaus bei Familie Renke-witz und dann wieder für das Einjährige im Haus Spangenberg; nach einer landw. Lehre machte er das externe Abitur und ist jetzt im 5. Semester Landwirtschaft in Göttingen.

Uwe war nur kurze Zeit in der KA, er war damals in einer Entwicklungskrise; jetzt ist er im 8. Semester des Medizinstudiums, hat Frau und Kind und seine Doktorarbeit auch bald unter Dach und Fach.

Ute besuchte die Frauenfachschule, Haus Benigna, sie hat die große Krankenpflege, die Hebammenausbildung und zuletzt ein Jahr Werner-Schule vom Roten Kreuz absolviert, jetzt ist sie Unterrichtsschwester an der Univ.-Klinik Düsseldorf.

Diese Lebensläufe nur zu Ihrer Orientierung, vielleicht sind sie auch von Interesse für einen kommenden Königsfelder Gruß. Für alle Kinder ist die Heimatanschrift: 4 Düsseldorf-Benrath, Melies-Allee 42.

Mit ganz besonderem Interesse habe ich nun das Weihnachtsheft des Königsfelder Grußes gelesen. Ich habe es immer als besonders wohlthuend bei Ihnen und Ihrem Kollegium empfunden, daß den Problemen des Tages nicht ausgewichen wird. Es ist ungeheuer schwer und verantwortungsvoll, seit eh und je, Kinder zu erziehen und Jugendlichen zu einer Ausbildung zu verhelfen, jetzt aber besonders. Wir haben alle bei der jüngeren und mittelalten Generation den Verlust der Mitte zu beklagen (kennen Sie von Sedlmayr: „Verlust der Mitte“?) und so fehlen weitgehend die berufenen Pädagogen. — Sinnentleerte Formen können fortfallen, gewiß, aber wenn nichts Neues an die Stelle tritt, wird das tägliche Leben einfach im wahrsten Sinn des Wortes: armselig. Nicht nur in Königsfeld. Sind wir aber in der Lage, einem alten Inhalt eine neue Form zu geben? Wir sind es leider nicht. Mancherlei Versuche wirken mehr lächerlich als glaubwürdig. Auch der Inhalt bedeutet vielen nichts mehr. Wie schwer ist es doch, mit der jungen Generation Weihnachten zu feiern, ein Fest kann man zustande bringen, aber „Weihnachten“?

Sie schreiben selbst im Königsfelder Gruß, daß Sie tasten und auf ein Echo warten; dies soll ein Echo sein, eine Antwort ist es nicht. Ich selbst gehe sehr vorsichtig mit meiner Jugend um, sie sind nicht glücklich, sie fühlen sich nicht geborgen. Sind wir zu wenig glaubwürdig? Stehen unsere eigenen Konflikte so im Vordergrund, daß die Jugend deren Unlös-

barkeit erkennt und sich unsicher fühlt? Ich meine jetzt nicht nur unsere spezielle Elternsituation, sondern die der Erwachsenen überhaupt. Es sind alles Fragen, aber keine Antworten. Es ist wenig, wenn man am Ende seines Lebens nur sagen kann: Ich habe das Beste gewollt, aber geworden ist es ganz anders, als ich gehofft und erwartet hatte. Geht es nicht vielen Erziehern und Eltern so? Ich kenne so viele Erzieher und Eltern, die resignieren, das sollte man nicht. Niemals aufgeben ist meine Parole. Kennen Sie das Leitbild der heutigen Jugend? Ich nicht, deshalb braucht man sich auch danach nicht zu richten. Ich halte mich lieber an den gestirnten Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Gefährlich für unsere Jugend sind aber die falschen Propheten, wo sind eigentlich die echten? Eines ist sicher: Schlecht ist die heutige Jugend nicht, aber sehr unbequem. Heilsam für uns?

Dies waren so meine Gedanken beim Durchlesen des letzten Königsfelder Grußes. Da ich das Heft einer pädagogisch besonders interessierten Persönlichkeit gegeben habe, möchte ich Sie bitten, zu veranlassen, daß mir noch zwei Exemplare zugesandt werden.

Mit vielen herzlichen Grüßen und spätem Dank für die Sorgfalt, die Sie und Ihre Mitarbeiter auch bei der Erziehung unserer Kinder walten ließen, bin ich
Ihre Gertrud Claussen.

Stimme eines Ehemaligen

(Ernst-Udo Kaufmann, 7841 Vögisheim, Schulwohnung, hat der Redaktion ein ausführliches Schreiben über seine Eindrücke und Wünsche hinsichtlich der Königsfelder Erziehung zur Verfügung gestellt, das wir auszugsweise hier wiedergeben. Er war 1939–1947 Schüler des Zinzendorf-Gymnasiums.)

Betr.: „Tasten und Suchen“ im Königsfelder Gruß von Weihnachten 1969.

Ich will das nicht leichte Vorhaben wagen, als ehemaliger Schüler der KA zu einem sehr komplexen Thema Stellung zu nehmen.

Ich erinnere mich gern an meine Königsfelder Schulzeit. In der Gemeinschaft mit meinen Schulkameraden und mit einigen Lehrern, die uns zusagten (z.B. Br. Bernhard, Herr Gemple) fand ich Ersatz für das fehlende Elternhaus. Meine schulischen Leistungen besserten sich in dieser Umgebung, die sich aus christlicher Verantwortung überdurchschnittlich jedes einzelnen Schülers — vor allem des schwächer Begabten — annahm. Die Landschaft Königsfelds mit ihren Tannenwäldern hat gewiß auch dazu beigetragen, daß ich ein Naturfreund bin.

Eines allerdings hat man schon damals in Königsfeld bei mir nicht erreichen können, was meine gottesfürchtige Großmutter wie folgt umschrieb: „Nun haben wir dich extra auf eine christliche Schule geschickt, und es hat nichts genützt!“ (Ich war damals etwa 20 Jahre alt, als ich diesen Vorwurf bekam.)

Wenn ich im Königsfelder Gruß feststelle, wie mit Bedauern das Abändern des Morgensingens mitgeteilt wird, so kann ich dieses Gefühl des Bedauerns sehr wohl verstehen. Ich möchte aber zu überlegen geben, ob nicht eine Verminderung grundsätzlich von allem, was heute noch in der Kirche den Gottesdienst „feierlich“ macht im Blick auf unsere Jugend am Platze wäre. Ich bin der Meinung, daß wir Christen eigentlich keinen Grund zum „Feiern“ mehr haben. Eine Straffung, ein Knapperhalten von allem, das allzusehr auf das Gemüt zielt, ist angebracht. Feierlichkeit (z.B. Orgelkonzert) kann den Verdacht erwecken, hier würde der Christ beruhigt, beschwichtigt, eingelullt.

Genau so, wie ich als 17-jähriger Soldat im April 1945 den ungeheuren Betrug im Untergang der Stadt Berlin erlebte, die Unaufrichtigkeit, Unwahrhaftigkeit, mit der wir Jugendliche damals für das „Vaterland“ eingesetzt worden waren (um nicht zu sagen, als Kanonenfutter verheizt), so ähnlich könnte ich mir vorstellen reagiert heute die Jugend, wenn sie gegen die erneute Unaufrichtigkeit protestiert, die sie auf der Seite der Erwachsenen findet. Die am meisten ins Auge springende Unaufrichtigkeit dürfte wohl das Verhalten der Regierung und der Bevölkerung bei uns zu den Ereignissen in Vietnam sein.

Warum ich Politik in das Gespräch bringe? Nun, ich habe es doch noch im Krieg selbst erlebt, daß ein Christentum, das zu schwach ist, um auf die Politik positiven Einfluß zu nehmen, praktisch zur Unwirksamkeit verurteilt ist. In Königsfeld sangen wir die Gesangbuchlieder, lasen in der Bibel die Gottesgebote, aber hinausgerissen aus diesem behüteten Umkreis machte man es uns zur vaterländischen Pflicht, den nächsten zu töten!

Ist die heutige Jugend nicht noch in ähnlicher Gefahr? Ich bejahe es, so lange noch still hingenommen wird, daß unser Verbündeter in Vietnam mit brutaler Gewalt die „Freiheit des Westens“ verteidigt.

Ich war nach dem Abitur 1947 zunächst 10 Jahre lang in einem freien Beruf, den ich vor allem in der Schweiz ausübte. Als ich 1958 Lehrerstudent geworden war, fragte mich einmal am Vierwaldstätter See eine jüdische Familie, der man den Schmerz über verlorene Angehörige im KZ noch deutlich abspüren konnte: „Was werden Sie tun, um die Jugend vor einem Wiederholen dieser Dinge zu bewahren?“

Ich bin also Lehrer geworden, der im Geschichts-, Gemeinschaftskunde- und (soweit das in diesem Fach möglich ist) im Religionsunterricht sich engagiert und gegen Widerstände dafür einsetzt, daß die Jugend anders gelehrt und erzogen wird als wir.

In der Volksschule ist allerdings alters- und bildungsmäßig bedingt der Boden für solche Arbeit vermutlich nicht so fruchtbar wie auf den höheren Schulen.

Wenn im sagenhaft gelegenen Königsfeld nun auch die Unruhe der Jugend spürbar wird, dann möchte ich den Rat geben:

1. Unbedingte Aufrichtigkeit gegenüber der Jugend schon in Kleinigkeiten wie Weglassen von Äußerlichkeiten, die von der Jugend als alte Zöpfe, Floskeln oder dergl. verstanden werden. Ich finde es wunderbar, daß die heutige Jugend gradliniger denkt.

2. Verzicht auf autoritäre Behandlung in der Erziehung.

3. Der Religionsunterricht sollte nicht ein isoliertes Fach sein. In Gemeinschaftskunde, Geschichte und Religion muß Gewissensschärfung praktiziert werden. Es müssen in Gemeinschaftskunde und Geschichte die Wege gezeigt werden, wie im praktischen Leben die christlichen Gebote realisiert werden können. Beispiel: Ein Christ muß politisch so aufgeklärt sein, daß er einer Partei mit gefährlichen nationalistischen Tönen, einer Partei, die gegen Entspannung mit dem Nachbarn ist, seine Stimme bei der Wahl nicht gibt.

Ich möchte Sie in Königsfeld bitten, meinen Brief nicht als schulmeisterliche Kritik und schulmeisterliche (unnötige) Ratschläge zu verstehen. Ich habe mich aus dieser Sorge nicht leicht an diesen Brief gemacht. Ich schreibe dies als KA-Schüler des Jahrganges 27, der mit seinen Schulkameraden 16-jährig von der Schulbank geholt worden ist, um für Hitlers Vaterland die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen. — Möge es keiner Jugend nochmals so ergehen wie uns!

Falls ich weitere Fragen beantworten sollte, stehe ich gern zur Verfügung. Mit freundlichem Gruß
Ernst Kaufmann

Erinnerungen eines alten Königsfelders aus seinen Schuljahren

von Joh. Rapparlié †

Alle Schüler lernten früh aufstehen. Wir Ortskinder mußten auch im Winter im Halbdunkel durch den Neuschnee der Nacht gehen, ein Butterbrot in der Tasche, welches in der Pause im Anstaltshof, da, wo jetzt das Gymnasium steht, während des Spielens gegessen wurde. Regnete es, dann spielte man in den beiden überdeckten „Hallen“, „Galerien“ genannt. Die „Großen“ in der an der rechten Seite des Hofes, wir in der linken Galerie mit den jüngeren Anstaltsknaben. Da durften die Pensionäre auch die von zu Hause erhaltenen Leckerbissen essen: Apfelsinen, englischen von der Mutter gebackenen „cake“, toffees usw. Aber dann gingen auch einige Jungens schweigsam auf und ab, die Hände auf dem Rücken, aber nicht in Fesseln wie damals Andreas Hofer! Niemand durfte diese Sträflinge anreden oder sich einen Spaß mit ihnen erlauben, denn sie waren „in Stille“, der leichtesten Strafe, welche nicht im jährlichen Schulzeugnis in Betracht kam. Auch in den „5 Minutenpausen“ zwischen den einzelnen Schulstunden mußten diese „Stummen“ stumm bleiben, und in der täglichen Spielstunde am Nachmittag auf dem Sportplatz beim Rotwald durften sie schweigsam auf und ab gehend den Kameraden zusehen. — Dies bringt mich auf den nächsten Grad der Bestrafung, das „in Strafe sein“. Als Verschärfung des eben genannten Redeverbotes und „Nichtspielens“ mußte man, schon ehe jede Unterrichtsstunde anging, an seinem Platz stehen, wenn gefragt, dem Lehrer den Grund der Bestrafung nennen und stehen bleiben, bis „er“ während der Stunde Erlaubnis zum Sitzen gab. Natürlich fanden wir, daß die Strafe „ungerecht“ erteilt war. Man antwortet ja auch beim Amtsgericht: „Nicht schuldig“, merkt es euch! Darf ich hier wieder etwas Persönliches einflechten. Das Wort „ungerecht“ oder „nicht schuldig“ werde ich nicht gebrauchen, aber ihr als „jury“ werdet nach meiner Erzählung zu den Bestrafungen sagen: „sie waren unnötig streng“, „sie sind lieblos, ohne Spaß zu verstehen, erteilt worden“. Ich danke euch, ganz meine damalige Meinung. Bei meiner Hochzeitsfeier wurde u. a. die „Schnitzelbank aus meinem Leben“ vorgelesen. Da hieß es aus der Schulzeit: „Musterknabe sieben Jahr, sechsmal dann im Loch er war.“ Ja, es stimmt, in den letzten Monaten der Schulzeit, ich war gerade 14 Jahre alt geworden, war ich sechsmal „in Strafe“, jedesmal wegen Kleinigkeiten, zu denen ich auch das Zuflüstern der Antwort an den Nachbar rechnete: Liebedienst! Einmal sogar saß ich mit einer Strafarbeit in einer der Musikstuben eingeschlossen, und diese Musikstuben hatten Glastüren, so daß die durch den Gang laufenden „teilnahmervollen“ Mitschüler dem Verbrecher ohne Worte ihre Schadenfreude zeigen konnten. Ich nenne ein paar meiner Schandtaten: in der Arbeitsstunde von 1½ bis 1¾ abends in unserem Ortskinderzimmer lernte ich für den nächsten Tag vom vereitelten Tyrannenattentat den Vers: „Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“ Begeistert ergriff ich meinen eben gespitzten Bleistift und zückte ihn gegen mein Gegenüber. Das Urteil erklang sofort vom Lehrertisch aus: „Du bist in Strafe!“ Ferner: Im letzten Vierteljahr meiner Schulzeit wurde endlich Englisch verpflichtendes Unterrichtsfach. Ich mußte laut den Satz ins Deutsche übersetzen: „A good deed, my dear child, is worth another.“ Sehr freundlich redete ich das „Dear child“

folgendermaßen an: „Einen guten Tag, mein liebes Kind.“ Gaudium in der Klasse, aber ich war „in Strafe“. Gerechtes Urteil? — Und wenn ich in der Kirche, ehe die Singstunde des Sonnabendabends anging, bei der von meinem Nachbarn flüsternd gemachten Bemerkung „Heute abend kommt's Christkindle zu dir“ (seine Mutter war meine Patin) ein fröhliches Gesicht machte und der vorne sitzende Lehrer wegen meines Lächelns nach der Singstunde sagte: „Melde dich Montag früh“, war die dann erteilte „Strafe“ nötig? Mein ganz verdorbener, trauriger Sonntag war ja Strafe genug für das Lächeln in der Kirche! An der Patenbescherung hatte ich an diesem ersten Advent keine Freude! Leider muß ich wiederholen, daß es zu wenig Verständnis für die Jugend gab, damals! Noch eine „Strafe“ erzähle ich: Beim Eingang zum Anstaltsgrundstück standen zwei Steinpfeiler. Vor einigen Jahren sah ich sie dort noch stehen und dachte an das Ereignis. Als wir Ortskinder an einem Nachmittag fröhlich antrabten, kletterte ich auf den Pfeiler an der rechten Seite, nahm eine Denkmalsstellung ein und verkündete: „Nun bin ich eine Statue aus Bronze.“ Augenblicklich öffnete sich das Fenster des oberen Lehrerzimmers, ein bärtiges Gesicht erscheint: „Sofort heraufkommen!“ Schweren Herzens gehorche ich und drehe den Zeiger an der Türe auf den Namen. Zögernd klopfe ich. Der Scharfrichter tritt heraus, ich erhalte eine Ohrfeige, daß ich zu Boden falle. „Du bist in Strafe!“ Er verschwand im Zimmer. Kann man es jenem poetisch angelegten Ortsbuben übelnehmen, der Ähnliches erlebt hatte und kurz vor Beendigung der Schulzeit „Verse“ über einzelne Lehrer machte? — Er ging dann bald nach Australien mit zwei Kameraden. — Aber wir Hinterbliebenen lernten die Verse auswendig, und ich könnte noch einen aufsagen, tue es aber nicht aus Respekt vor dem Lehrerberuf. Zum Schluß ein Nachspiel zu der Ohrfeige. 35 Jahre später besuchte ich den alten Herrn einmal. Wir sprachen von den alten Zeiten in Königsfeld, und ich erzählte ihm die Geschichte. Er gab zu: „Ja, ich hatte eine sehr lose Hand (ja lose, aber stark war sie), aber vielleicht bekommst du manchmal keine Ohrfeige, wo du sie wirklich verdient hattest?“ Wieder war ich von dem Pädagogen geschlagen, denn es stimmte. Aber diesmal tat es nicht weh, wir verstanden uns ja. Es wird Zeit, daß ich Schluß mache mit dieser kritischen Beurteilung des längst überlebten Strafsystems. Ganz kurz möchte ich noch erwähnen, daß in unserer Schule das britische „caning“ (körperliche Züchtigung per Rohrstock) nicht bestand, dagegen war das „Tatzen bekommen“ mit dem Lineal a common thing. Au!

Vielleicht werden diese „Erinnerungen“ einmal statt einer Erzählung während des Mittagessens im Speisesaal vorgelesen, wie es damals üblich war. Es gehört zum guten Ton, daß man bei Tisch tiefgehende Gespräche vermeidet. In diesem Fall über die wissenschaftlichen Fächer in der mittelalterlichen Zeit der KA. Der Engländer sagt ja: „Don't talk shop!“ Trotzdem ganz kurz nur einige Sätze, wobei ich mit einem Lob anfangen. Stellt Euch eine zusammengewürfelte Schar von etwa 80 Schülern vor im Alter von 8—18 Jahren, die meisten Ausländer aus verschiedenen Teilen ihres Geburtslandes. Da einen Unterrichtsplan durchzuführen, ist ein Kunststück. Und das gelang in der KA! Wir lernten wirklich das Eine und Andere. Natürlich konnte nicht die gewöhnliche Einteilung in Klassen bestehen. Man konnte z. B. im Fach „Deutscher Aufsatz“ in der niedrigsten Klasse sitzen und zu gleicher Zeit in „Französisch“ in der höchsten und in Physik in einer der Mittelklassen. Die Versetzungen nach dem „Examen“ am Ende des Schuljahres betrafen daher jedes Unterrichtsfach für sich. Es war die einzige für diese Schule passende Methode.

(Fortsetzung folgt)

Br. Theodor Künzel †

So fing es an: Eines Tages im Jahre des Brandes 1953 besuchte mich ein Herr, der für seinen aus Mitteldeutschland geflüchteten Schwiegervater fragte, ob er als Studienrat für Mathematik und Physik bei uns arbeiten könnte. Unser Haus war damals noch nicht so einladend wie heute: das Haus Spangenberg noch rauchgeschwärzte Ruine, der Unterricht überall im Ort verteilt in sehr verschiedenen Räumlichkeiten. Nur Physik war ortsfest im nicht abgebrannten Schulhaus geblieben. Das alles konnte Papa Künzel, wie er bald heißen sollte, nicht schrecken, ebenso wenig wie die anfangs sehr bescheidene Unterkunft in einem Doppelzimmer als Wohnung für ihn und seine Gattin. Unverdrossen, auch ungeachtet einer recht schweren Beinverletzung aus dem ersten Weltkrieg, erschien er seit dem 24. April 1953 jeden Morgen zum Unterricht; kaum daß er sich bei Glatteis einmal von einem jüngeren Kollegen oder Schüler helfen ließ. Wohlwollen ging von ihm aus, Freude an der Arbeit ging vor ihm her, und Vertrauen und Dankbarkeit folgten ihm. Wenn er, mit seinen Heften sich auf das beschädigte Bein schlagend, in der Tür stand und in seinem gemütlichen Sächsisch sagte: „Nu, da wolln we mal wieder“, mußte auch der Schwächste Mut fassen, der Widerwilligste wurde von so viel Bonhomie überwältigt und jeder freudig-erwartungsvoll gestimmt. Aber man denke bitte nicht, daß die Wissenschaft bei ihm billig zu haben war: sie kostete genau ihren Preis an Verstehen, Bemühung, Begreifen, Genauigkeit, unter dem Echtes auf diesem Gebiet nun einmal nicht zu haben ist. Und so hat's Br. Künzel mit dem Unterricht gehalten bis zum letzten Tag seiner Arbeit. Er besaß eine ganz große Qualifikation als Lehrer: grundgütig, ohne schwach zu sein, sachlich ein großer Könnner, ohne eingebildet zu sein.

Ihm und seiner Initiative verdanken wir den bei sich konsolidierenden Verhältnissen allmählichen Aufbau unserer naturwissenschaftlichen Sammlung. Konsequenter und sachkundig schaffte er Stück um Stück an, nicht das Neueste, aber das Notwendige, und niemals über den Rahmen seines Etats hinaus. Wenn wir Plaketten gießen ließen, würde unter seinem Bild im Physiksaal zu lesen sein:

„Schöpfer der neuen Sammlung“

Aber es ist nur sein über einen physikalischen Versuch gebeugtes Haupt, das man auf der Aufnahme sieht, der Sache mit bemühter Anspannung hingegeben und schon schmunzelnd im Vorgefühl des Gelingens.

Es trug sehr zu seiner Verwurzelung bei uns bei, daß seine Gattin sich voll in den Kreis der Kollegenfrauen einfügte und daß die Großeltern jahrelang ihren Enkel als Schüler und Hausgenossen hier erzogen. Aber das machte es im Grunde noch nicht, daß er so sehr zu uns allen gehörte. Er war im tiefsten einverstanden mit unserer Art, miteinander umzugehen und zu arbeiten, er war einer der Unseren. Als Künzels 1964 von Königsfeld fortgingen, entstand eine große Lücke. Es war ihnen zusammen noch eine Reihe von schönen, wohlverdienten Altersjahren in Kehl in der Nähe ihrer Kinder geschenkt, bis Br. Künzel nach kurzer Krankheit am 5. April 1970 heimgehen durfte. Wir sind und bleiben ihm viel Dank schuldig.

W. R.

Abchied von Br. Heinz Walther

Die Bekanntschaft mit Br. Walther begann, als es sich herausstellte, daß seine Frau wegen einer sehr schweren Herzerkrankung Mitteldeutschland werde verlassen müssen, und sie nun zusammen etwas suchten, was Königsfeld den Gatten nahezu ideal bieten konnte: Ruhe, Waldluft, Unterricht und menschliche — genauer gesagt: christliche Gemeinschaft. Aus dem Kirchendienst, den er 10 Jahre lang in Bautzen versehen hatte — Lehrer seines Schlanges waren nicht mehr erwünscht —, kamen beide Gatten hier wieder in eine evangelische Gemeinde und wurden herzlich aufgenommen. Am Rande des Doniswaldes, mit dem Ausblick auf Wald und Garten, mit gelegentlichen kleineren Ausfahrten verbrachte Frau Walther Jahre der Stille in großer Geduld, von ihrem Gatten betreut, bis sie am 17. Oktober 1964 die Augen schloß.

Während dieser Zeit aufopferungsvoller Pflege versah Br. Walther durchgehend einen vollen Lehrauftrag am Zinzendorf-Gymnasium von 1956 bis 1967, der sich mehr und mehr auf sein geliebtes Französisch spezialisierte, zu dem er eine große Fähigkeit schon mitbrachte, das er aber zu kultivieren nicht müde wurde. Die Literatur dieses Volkes erschließt sich ja erst dem feinfühligsten und eindringlichsten Betrachter und Ausleger, und das konnte man bei Br. Walther lernen. Bei seiner tiefen geistigen Verwurzelung in Geschichte und Gedankengut des Christentums machte er es sich besonders zur Aufgabe, Elemente des christlichen Geistes in der französischen Literatur in den Unterricht hineinzunehmen und lebendig zu machen. Er war einer der sehr wenigen Lehrer, die es sich leisten konnten, unter anderen gelegentlich auch einmal einen Psalm als Prüfungstext vorzulegen. Jedermann weiß, wieviel Mühe dazu gehört, junge Menschen dahin zu führen, den komplizierten Formenstand des Französischen einigermaßen angemessen zu beherrschen und Verständnis für die feineren Fragen des Stils dieser anspruchsvollen Sprache und Literatur zu entwickeln. Dies war und blieb Br. Walthers Ziel und Gabe im Unterricht.

Im Kreis des Kollegiums bewies Br. Walther ein besonderes Geschick, bei aller Loyalität zur Schule die Anliegen der Schüler zu verstehen und zu vertreten. Jahrelang ist er Vertrauenslehrer an der Schule gewesen, und das war bei ihm keine Leerformel.

Es war dann eine besonders glückliche Führung seines Lebens, daß eine unserer ehemaligen Abiturientinnen sich mit ihm zu einer zweiten Ehe verband; so gab es für ihn noch einmal häusliches und Familienglück.

Mit dem Ablauf dieses Schuljahres wird Br. Walther seine Arbeit sowohl am Zinzendorf-Gymnasium wie am Frauenberuflichen Gymnasium aufgeben und den wohlverdienten Ruhestand beginnen. Das bleibende Zutrauen vieler Schüler und Schülerinnen, der Dank der ganzen Schule für sein Wirken im weitesten Sinne begleitet ihn.

Familie Walther bleibt in Königsfeld wohnen. Was sollten wir auch ohne sie machen — ohne Br. Walther im Kirchengemeinderat, ohne Schw. Walther als Gemeinderat und Berichterstatterin über Königsfeld in der Presse — und ohne ihren kleinen Heinerle als Stütze einer kommenden imaginären Französischklassen?

W. R.

Persönliche Mitteilungen

Adelheid Bartels (59-60), 4935 Hiddesen, Hermannstr. 11, ist im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft über agrarpolitische Fragen der EWG an einem Seminar der englischen Universität Newcastle tätig. Das Dozieren bereitet ihr viel Freude. Sie gedenkt, im Herbst nach Hamburg zu Unilever überzuwechseln.

Rüdiger Bartels studiert im 5. Sem. Betriebswissenschaften in Münster. Nach Abschluß dieser Studien will er Programmierung als weiteres Studienfach sich vornehmen.

Traugott Bartels (51-59), 4 Düsseldorf-Lohausen, Nagelweg 17, der am 10. März seine Hochzeit feierte, wird künftig öfters nach Königsfeld kommen, da seine Eltern nach Königsfeld ziehen wollen.

Ulf-Heinrich Barth, Königsfeld, Rotwaldstr. 21, wird im August nach Marokko ausreisen, wo er in Fez an einer Berufsschule den theoretischen Unterricht im Rahmen der Entwicklungshilfe übernimmt. Seine Schwester **Alke** (Goosmann) ist mit ihrem Gatten und drei Kindern für zwei Jahre in Los Angeles. Sie wohnen sehr schön in unmittelbarer Nähe des Strandes.

Thomas Bauer (62-66), 75 Karlsruhe, Moltkestr. 85, ist als Modelfotograf tätig und befindet sich zurzeit bei seiner Schwester in den USA.

Gunhild Hartung geb. Brauer siedelte mit ihrem Gatten nach Oldenburg über, wo sie mit großer Befriedigung weiter im Schuldienst steht. Ihr Mann plant, nach Abschluß des 2. theologischen Examens die Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule aufzunehmen.

Br. Helmuth Burkhardt wurde wegen seiner behinderten Gehfähigkeit im Kurhaus Ludwigsbad, Murnau, Oberbayern, mit Schwimmübungen, Massagen und Einspritzungen behandelt. Eine große Freude bedeutet es ihm, wenn **Hans-Martin Brauer** oder **Christian Müller** ihn im Wagen zu einer Fahrt ins Grüne außerhalb Münchens abholen. Sein Buch „Deutschland-England-Frankreich“ (Die politischen Beziehungen Deutschlands zu den beiden westeuropäischen Großmächten 1864-1866) ist im Wilhelm Fink-Verlag, München, erschienen. Er arbeitet weiter am 2. Band seines Werkes.

Friedrich-Wilhelm Clemens siedelte mit seiner Familie nach Constantine, Algerien, über, um dort auch praktischen Entwicklungsdienst zu leisten. Als Dipl.-Ing. übernahm er die Aufgabe, für einen Großbetrieb einheimische Facharbeiter auszubilden.

Ingrid Dietsch geb. Zeigermann (bis 1959) ist nach 3 Hannover, Tiesterstr. 19, umgezogen.

Hubertus von Frankenberg (52-61) ist seit dem 1.5.1970 als Dipl.-Ing. bei Siemens in München tätig. **Angelika** ist Dipl.-Bibliothekarin bei Osram in München. 8 München 90, Oberbiberger Str. 80.

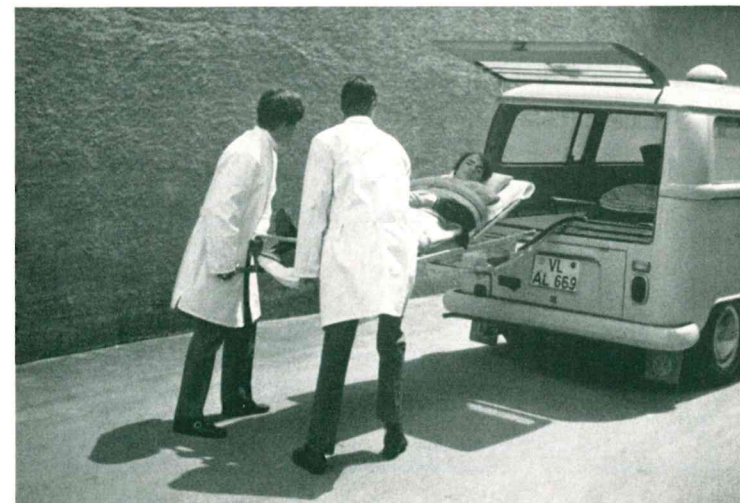
Thomas Friedrich (65-68), 7501 Grünwettersbach/Karlsruhe, Horfstr. 58, wünscht bei einem Treffen der „Ehemaligen“ getrennte Veranstaltungen für die Älteren und Jüngeren, wie man es auf seiner Schule in Karlsruhe-Durlach macht. „Eine Veranstaltung war mehr festlich mit Theater und Orchester, die andere, die gleichzeitig stattfand, war vorwiegend für die Jugend. Hier brauchte man keinen besonderen Anzug zu tragen, und es herrschten zwanglosere Formen.“

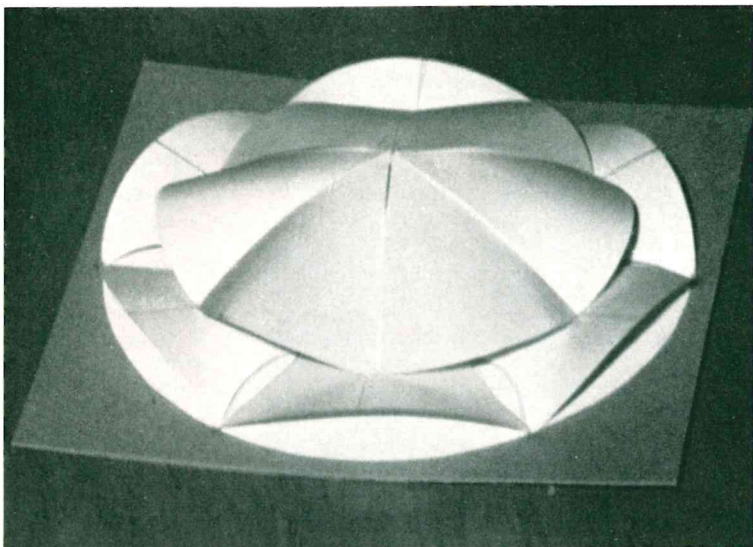
Burkhard Gärtner, Pfarrer der Brüdergemeine in Berlin-Neukölln, hat eine sehr vielseitige Tätigkeit durch Kontakte verschiedener Art. Gesund-



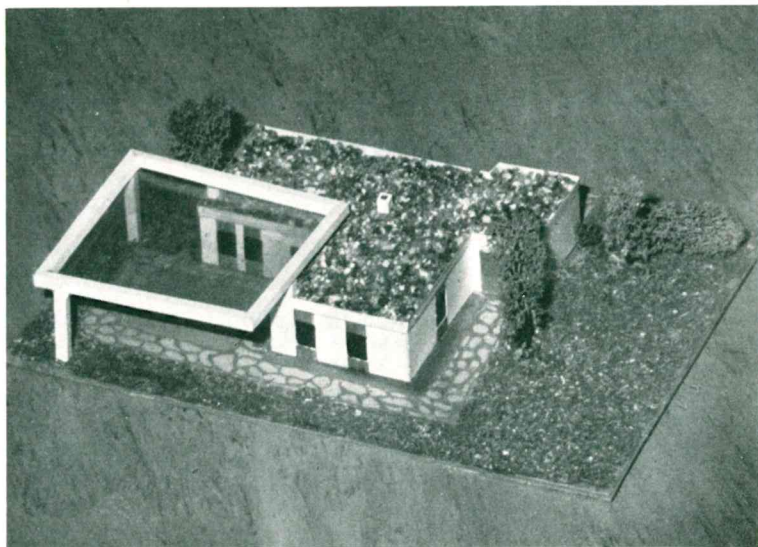
Der Einsatzwagen
des DRK
im Schulhof

Einsatzübung der DRK-Gruppe des Hauses Spangenberg





Im Kunstgeschichtsunterricht in UII wurde das Pantheon, die Hagia Sophia, die Palastkirche in Aachen als Beispiele von Zentralbauten besprochen. Das Bild zeigt das Modell eines modernen Zentralbaus. Zeichenpapier war so zu verformen und zusammenzusetzen, daß dadurch Steifheit des Materials entstand und eine große Fläche freitragend überwölbt werden konnte.



Modell eines Hauses mit 100 m² Grundfläche (aus dem Unterricht in Obertertia) Jeder Schüler entwirft ein Haus mit Grund-, Auf-, Seitenriß und in Parallelprojektion, dann baut er sein Traumhaus als Modell im Maßstab 1:100 aus Karton.

heitlich ging es ihm zeitweilig infolge einer schweren Gesichtsröse nicht gut. Seine Familie wurde im Mai durch die Geburt des dritten Kindes erfreut. — Seine Schwester **Sieglinde Bartels** verbrachte mit ihrem Gatten den Sommerurlaub auf der dänischen Insel Falster. Dort kam ihr Töchterchen Katja am 5. August zur Welt. Da das Kindlein 2½ Monate zu früh geboren wurde — es wog nur 850 g —, mußten es die Eltern im Krankenhaus von Nykøbing zurücklassen. Es wurde dort von Ärzten und Schwestern so sachgemäß und liebevoll gepflegt, daß es im November gesund und munter von den glücklichen Eltern abgeholt werden konnte.

Sabine Sauer geb. Glitsch begann nach ihren Staatsprüfungen in Heilgymnastik und Medizin ihre Medizinal-Assistentenzeit in der Hals-Nasen-Ohren-Klinik des Städt. Universitätsklinikums Mannheim. Ihr Gatte hat täglich 90 Auto-Kilometer Heidelberg-Bruchsal zu und von seiner Volksschule.

Doris Seebo geb. Gammert war zuerst mit ihrem Gatten am Gymnasium in Aurich, Ostfriesland, tätig, hörte aber nach der Geburt ihrer kleinen Ulrike mit der Unterrichtsarbeit auf. **Christoph** ist als Lehrer in Göppingen-Bartenbach tätig. Seine Gattin, ebenfalls Lehrerin, gab wegen der zwei Kinder Tanja und Nikolai ihren Beruf auf. **Rolf** ist Dipl.-Ing. bei BBC in Mannheim. Er wohnt mit seiner Frau und den beiden Kindern Nicola und Markus in Heddesheim.

Meinhard Glitsch kam nach erfolgreichem Abschluß seiner Freiburger Universitätsstudien als Studienreferendar an das Schiller-Gymnasium Offenburg, behielt aber seinen Wohnsitz in Freiburg.

Peter Grathwol bestand im März 1970 sein 2. theologisches Examen und siedelte mit seiner Gattin **Sibylle geb. Menton** nach Mannheim über. Seine Aufgabe dort ist, Religionsunterricht zu erteilen (ein in jeder Hinsicht aufreibendes Unternehmen!) und mit einem Studienfreund zusammen im Auftrag des Oberkirchenrats Motivforschung der Kirchengaustrittsbewegung zu treiben. Die beiden jungen Pfarrer haben einen genauen Plan über die Kirche ausgearbeitet, der allgemein dazu dienen soll, die wirklichen Hintergründe der Kirchengaustritte zu erfassen.

Br. **Walter Günther**, Geschäftsführer der Südwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, Stuttgart, unternahm im vergangenen Jahre eine Reise zu der Lutherischen Goßner-Mission in Nordost-Indien zu ihrer 50-Jahr-Feier und besuchte auch die kleine Gruppe tibetanischer Brüdergemeinfamilien, die aus ihrem Himalaya-Stammgebiet wegen der politischen Wirren flüchten mußten und nun in der neuen indischen Heimat mit erstaunlicher Tatkraft wirtschaftliche und erzieherische Aufgaben anpacken. Br. Günther veröffentlichte in verschiedenen Zeitschriften sehr anschauliche Reiseberichte von dieser Indienfahrt.

Helge Heisler (35-44) hielt an seiner alten Schule vom 10. bis 15. März eine Geistliche Schulwoche, für die wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind. Durch seine frische Art, die auch alle modernen Informationsmittel wie Tonbänder, Farbbildreihen, Buchbesprechungen (z.T. durch Schülerreferate) verwandte, durch seine reichen mehrjährigen Auslandserfahrungen gewann er sofort die Herzen der Jugend. Das bewiesen die zahlreichen Gespräche und die Teilnahme an seinem Gottesdienst. Vom Oberkirchenrat Karlsruhe aus bemüht er sich um neue Wege, die Mitarbeit der Laien in der Kirche bei der Wortverkündigung stärker auszugestalten.

Peter Heinrich ist als Dipl.-Psychologe am Psychologischen Seminar der Technischen Universität Berlin als Assistent tätig. Er feierte im März Hochzeit. Nun arbeitet er wie seine Frau an einer Dissertation.

Karl Horehler (bis 44) traf auf einem Kurzurlaub, den er zu Weihnachten auf den Bahamas verbrachte, **Manfred Braig** (50-52), der dort in einem Großhotel tätig war.

Gustavo Kandt (62-66), Guatemala, studiert in USA Volkswirtschaft und beabsichtigt, im Sommer nach Deutschland zu kommen. Adresse: Box 918, Menlo College, Menlo Park, Calif. 94025 USA.

Ernst Udo Kaufmann, 7841 Vögisheim. „Bedauerlicherweise war ich durch Erkrankung meiner Frau daran gehindert, am Altschülertreffen in Königsfeld teilzunehmen. Ich werde es aber beim nächsten Treffen nachholen. — Ich bin als Lehrer an der städtischen Grund- und Hauptschule Müllheim seit Jahren tätig und finde, daß dieser Beruf immer schwerer wird. Die an den Lehrer gestellten Ansprüche steigen fortwährend, der Lehrstoff wird höhergeschraubt, die Jugend wird zunehmend anspruchsvoller in ihren Erwartungen, die sie (zu Recht) an die Lehrer stellt — aber der Staat wird nun endlich tiefer in die Taschen greifen müssen (wieviel Geld ist beispielsweise in der Rüstungskasse angesammelt, das anderorts fehlt!), um dem Lehrermangel abzuhelpen und auch dem Lehrer eine bessere Ausbildung für seinen Beruf zu geben. Sonst bleiben alle Reformpläne nichts als Papier. — Wir wohnen nicht mehr in Seefeld, sondern 1 km südlich von Müllheim im Ort Vögisheim, wo wir 1970 bauen möchten, falls dies bei den seit unserem Bauplatzkauf in wenigen Monaten davongelaufenen Preisen uns noch möglich sein wird. Wir würden uns über Besuch ehemaliger Schüler, die mich noch kennen, sehr freuen. Unsere beiden Kinder sind: Michael (4 J.) und Christine (7 J.). Ich war in der KA von 1939 bis 1947 (Abitur), dazwischen kam es zu Unterbrechungen durch den Krieg (Flakhelfer, RAD, Soldat).“

Angelika Kautzsch steht in der Jugendarbeit der evangelischen Gemeinschaft Imshausen bei Bebra. Zu ökumenischen Begegnungen weilte sie unlängst in Rom und lernte persönlich die junge, sehr schwungvolle katholische „Fokolare“-Bewegung kennen. Eindrucksvoll war die Audienz im Petersdom, wo Gruppen aus aller Welt und vielen Sprachen das „Credo“ auf Lateinisch sangen. Besonders schön aber war der Gottesdienst in den Domitilla-Katakomben. Als dort Evangelische und Katholiken zusammen über den Gräbern der ersten Christen das „Der Herr ist auferstanden“ sangen da war Gemeinschaft lebendig nahe.

Hans Kleinig (49-58) schloß seine Studien, die ihn auch an das Deutsche Meerforschungsinstitut in Neapel führten, durch die Promotion zum Dr. phil. ab und arbeitet jetzt in Freiburg an einem Forschungsauftrag der Universität; außerdem betreut er Doktoranden. Er ist auch glücklicher Familienvater.

Schw. **Helene von Kieseritzki** unterrichtete seit ihrem Fortgang aus Königsfeld am Pädagogium in Bad Sachsa. Aus Gesundheitsgründen will sie jetzt ihre Schultätigkeit beenden. — **Ingo** wohnt mit seiner Frau in Göttingen, wo er als Buchhändler in einer der Universitätsbuchhandlungen tätig ist. Literarisch hat er sich in verschiedenen Gattungen betätigt. Sein letztes Werk, der Roman „Tiefoben“, erschien im Verlag Luchterhand, Neuwied.

Ludwig Kredel (58-66), Hannover, Hindenburgstr. 41, studiert Medizin in Gießen.

Ursula Kreiselmeier, Leiterin eines Kindergartens in Heidelberg, verlobte sich mit **Dieter Kaboth**, der nach Beendigung seiner Ausbildung als Fürsorger in der Sozialarbeit steht.

Klaus-Peter Künster (61-67), 5401 Bassenheim/Koblenz, Mayener Str. 11, lernt bei Mercedes-Benz in Koblenz.

Eckardt Lange (54-57) arbeitet als Röntgen-Facharzt an dem großen, modern eingerichteten Stadt-Krankenhaus in Schwenningen. Immer wieder mal kommen ihm zu seiner Überraschung und Freude Patienten aus Königsfeld unter die Geräte.

Georg Lehrmann (49-57), Heimatadr.: 7741 Buchenberg, Dörfle, hat sich als Rechtsanwalt und Steuerberater in Singen, Hohentw., niedergelassen.

Jörg Märtens (61-67), 6901 Mauer bei Heidelberg, macht das Abitur am Wirtschaftsgymnasium Heidelberg und kommt Anfang Juli zur Bundesluftwaffe nach Rastatt.

Friedemann Majer (63-66), 74 Tübingen, Schleifenmühlenweg 29, ist bei der Bundeswehr in Ulm.

Bernd Mosetter (45-47) erlebte 1955—1964 aufreibende Jahre als Farmverwalter und „allround-man“ in Südafrika. Jetzt ist er Spezialist für Dieselpumpen in Pretoria und samstags auf einer großen Geflügelfarm tätig. In seinem Eigenheim am Nordrand der Magaliesberge, 12 km von Pretoria, lebt er sehr glücklich mit Frau und vier Kindern.

Br. **Christoph Neidel** (Erzieher im Frühauf) erhielt nach Abschluß seines Studiums eine Lehrerstelle in 5231 Sensenbach, Westerwald, wo er 44 Kinder vom 1. bis 6. Schuljahr zu unterrichten hatte. Es war eine arbeitsreiche, aufreibende Zeit, hatte aber auch ihre schönen Seiten. Es stand ihm ein ganzes Schulhaus mit großem Garten zur Verfügung. Nach den Sommerferien 1969 wurde die Schule aufgelöst und Lehrer und Schüler an die Hauptschule Puderbach versetzt. „Seitdem führe ich ein 5. Schuljahr mit 36 Kindern. Wenn ich den spürbaren Lehrermangel außer Acht lasse, kann ich sagen daß es mir große Freude bereitet, mich neben Kern- und Kursunterricht auch an modernen Unterrichtsformen, wie Partner- und Gruppenarbeit, versuchend zu beteiligen. Ich habe mir eine kleine Privatwohnung gesucht, 3 km vom Schulort entfernt, so bin ich zwar stets auf mein Auto angewiesen, wohne aber in einer ruhigen und walddreichen Umgebung.“

Jürgen Nitze (47-53), Königsfeld, fand eine sehr aufgabenreiche, befriedigende Tätigkeit in der Abteilung Motorenverkauf des Kölner Großunternehmens Klöckner-Humboldt-Deutz. Er hofft, in etwa 2-3 Jahren seine Firma im Ausland vertreten zu können. Seine junge Frau, die bisher Krankenschwester war, ist froh, jetzt „Nur-Hausfrau“ sein zu dürfen.

Fritz Pape studierte nach seiner Reifeprüfung auf dem „Rosenberg“ bei St. Gallen Pharmazie an der Technischen Universität Braunschweig und ist jetzt mit seinem Bruder in der väterlichen „Stadt-Apotheke“ in Saarbrücken tätig. Mit seiner Frau und der 3jährigen Tochter weilte er kürzlich zur Erholung in Königsfeld.

Ulrich Peter, 65 Mainz-Gonsenheim, Nerotalstr. 10, schuf sich als Organist ein weites Betätigungsfeld; er bemüht sich, das Gemeindeleben neben den regelmäßigen Gottesdiensten durch Kirchenkonzerte und Abendmusiken zu bereichern. Die neue Orgel ist dabei sehr wichtig. Seit 3. März ist er stolzer und glücklicher Familienvater (Sohn Christian). Durch eine Prüfung erhielt er das Recht, an Volksschulen Religionsunterricht zu erteilen. Auch diese nicht leichte Aufgabe bereitet ihm viel Freude.

Hans Ludwig Raiser besuchte uns mit seiner Gattin im April 1970. Er studiert z. Zt. an der Wirtschaftshochschule in Stuttgart.

Br. **Johannes Rapparlié** entschlief am 7. Februar 1970 in Zeist, Holland, im Alter von 95 Jahren. In Peterzell geboren, besuchte er unsere Schule als Tagesschüler. Von 1900-1925 stand er als Kaufmann im Dienst der Brüdergemeine in Südafrika. Bis über sein 90. Lebensjahr hinaus war er an der Gestaltung und Herausgabe der holländischen Losungen beteiligt.

Seine Erinnerungen an die Schulzeit in Königsfeld werden fortlaufend im „Gruß“ erscheinen.

Verena Reichel hat neben der Tätigkeit als Journalistin viel Freude durch den Besuch von Vorlesungen über dänische Literatur an der Universität München.

Klaus Renkewitz wurde Leiter des Gartenbauamtes Schifferstadt bei Ludwigshafen. — **Anneli** nahm nach ihrer Rückkehr aus den USA eine Tätigkeit als Kinderkrankenschwester an der chirurgischen Abteilung der Kinderklinik Pforzheim auf.

Jost Roller (bis 1944), 8 München 71, Forstenrieder Allee 24/IV, hatte die Freude, **Harro Zuest**, der aus Vietnam zurückgekehrt ist, über Silvester bei sich zu haben. „Es war interessant, was er über Ostasien berichtete. Nur ist das Facit, das man daraus ziehen kann, eine ganz trostlose Sache. Zum Artikel im Gruß ‚War's gelungen?‘ kann man wohl sagen: es war! Da ich kurz vorher unter meinen Jahrgängen gehörig die Werbetrommel gerührt hatte, sind nicht wenige von ihnen gekommen. Die Zuschriften, die ich hinterher bekam, enthielten alle Zustimmung und Freude.“ Als Termin für künftige Treffen schlägt er die zweite Hälfte des Mai (alle zwei Jahre) vor, da im Mai die Anfahrt am Freitag und Abfahrt am Sonntag noch bei Helligkeit erfolgen kann. Man solle weiterhin ein kaltes Bufett anbieten. Für Kameraden, die es sich nicht leisten können, würde man gern etwas beisteuern. Hinsichtlich der Gestaltungsform könne es kaum zwangloser zugehen. Eine gewisse Festlichkeit sollte erhalten bleiben. „Was beibehalten werden sollte, ist eine Aufführung der Schule. Wenn ich an den ‚Romulus‘ denke, dann freue ich mich jedesmal und zehre an der Erinnerung an diese Aufführung, die einfach großartig war. Auch die Aufführung der Rüpelzene aus dem ‚Sommernachtstraum‘ war gut. Sie spiegelte die Unbekümmertheit der Jugend wieder. Man sollte so etwas immer wieder bieten. — Wenn man den Gruß durchliest, kommt einem zum Bewußtsein, daß die Strömungen des gegenwärtigen unruhigen Zeitraumes des ausgehenden Jahrhunderts auch in Königsfeld ihre Spuren hinterlassen. Man fragt sich oft, ob die Jugend mit der Freiheit, die sie genießt, fertig wird. Vielleicht meint sie, sie wäre dazu ausersehen, einen 3. Weltkrieg zu verhindern. Falls es ihr gelänge, das heutige Gesellschaftssystem zu sprengen, dürfte sicher Chaos und Diktatur daraus entstehen. Es wird bestimmt nicht der Zustand erreicht werden, den sie sich vorstellt. Es dürfte sich dann bewahrheiten, daß die Revolution ihre Kinder frißt. — Leider findet man im ‚Gruß‘ immer weniger Mitteilungen über unsere Jahrgänge. Auch bei sehr viel Arbeit müßte es eine halbe Stunde im Jahr geben, wo man eine kurze Mitteilung schreibt. Auf den ‚Gruß‘ möchte ich nicht verzichten, da er trotz spärlicher Meldungen noch ein Band zu ‚früher‘ herstellt, zu einer Zeit, die uns doch für unseren späteren Lebensweg irgendwie geprägt hat. Auch Harro Zuest äußerte, daß ihm Königsfeld durch die dortige Ausbildung und den Geist der Schule für die Zeit nachher sehr, sehr viel gegeben habe. Wenn uns Br. Wedemann sagte, wir würden dies erst in späteren Jahren einsehen, lächelte man innerlich darüber. Heute ist man glücklicherweise so weit, daß man zugeben kann und muß, daß er recht hatte.“

Irene Roemer geb. **Rottmann** (Abitur 1958) ist im letzten September nach Deutschland zurückgekehrt. Sie war 7 Jahre im Auswärtigen Dienst, davon 5 Jahre an der Deutschen Botschaft in Rio de Janeiro. In Rio lernte sie ihren Gatten kennen, einen Deutsch-Kubaner, der dort für eine deutsche Firma tätig war. Er studiert jetzt Volkswirtschaft an der Universität Mannheim. So werden sie für die nächsten 4–5 Jahre in Deutschland sein.

Br. Ruthenbeck und seine Gattin besuchten uns erfreulicherweise. Er macht neben seiner Berufsarbeit eine theologische Ausbildung durch.

Hans-Jürgen Scharping (63-69) ist bei der Bundesmarine auf dem Tender „Neckar“. Adr. 23 Kiel-Wik, Tender Neckar.

Eberhard Schleeh fährt als 2. Offizier auf dem großen Frachter einer deutschen Reederei, der auf jeder Fahrt Hunderte von Volkswagen nach Amerika bringt. Es kann passieren, daß das Schiff tagelang bei Windstärke 11 durch den Atlantik schlingert. Bei einer Fahrt hatte die Offiziersmesse schließlich nur noch 6 heile Tassen. Nach Beendigung der vorgeschriebenen Fahrzeit will er sich wieder in den Hörsaal setzen, um das Kapitänspatent „für große Fahrt“ zu erwerben.

Angelika Kaufmann geb. **Schmidt** begann nach theologischen Studien und einer Ausbildung in Sozialarbeit das Studium an der PH in Ludwigsburg und wechselte dann auf die PH Heidelberg über, wo ihr Gatte Physik studiert. Beide waren froh, die Wohnung von Peter und Sibylle, Grathwol-Menton übernehmen zu können (Heidelberg, Sandgasse 6). **Almut** studiert auch an der PH Heidelberg. **Annette** besucht das Dolmetscher-Institut Heidelberg (sprachl. Fach: Russisch; Sachfach: Biologie). **Andrea** macht 1971 das Abitur in Göppingen.

Dieter Schnell (51-58), 5224, Ruppichterode, Haus Ruppichterode, ist Assistenzarzt an der Kölner Universitäts-Augenklinik und verwaltet dort die wichtige Dokumentations-Zentrale der Operationsfilme. Außerdem gibt er Kurse für die Ausbildung von Sport-Fachärzten. Daheim hat er viel Freude an seiner kleinen Tochter (6) und dem Buben (3).

Joachim Scholz betätigt sich als Auslandskaufmann der deutschen chemischen Industrie in Beirut. Er hofft, Ende 1970 bei Bayer in Leverkusen eine verantwortliche Stellung übernehmen zu können. Die Familie hat Freude an den beiden Töchtern Simone (8) und Eva (4). Seine Mutter, Schw. Lotte Scholz, die vor Jahren als Wirtschaftsleiterin im Haus Früauf tätig war, war leider an einem Herzinfarkt erkrankt. (Heimatadr.: 62 Wiesbaden, Schiersteiner Str. 27.)

Hans-Henning Siepel (57-63) ist kürzlich nach 5601 Gruiten, Am Marktweg 22 übersiedelt.

Klaus Sonnenburg reiste mit seiner jungen Frau nach dem Kongo aus. Anschrift: BP 7069, Kinshasa I, Rép. Dém. du Congo, Afrique. Er ist dort in der einzigen Afrikaner-Kirche der Kimbangisten, die nicht von Weißen ins Leben gerufen wurde, als Betriebswissenschaftler tätig. Eine Gelbsucht machte ihm zunächst zu schaffen. **Irmgard** macht zur Zeit eine Hebammenausbildung in Tübingen durch. Diese Kenntnisse braucht sie dringend für das einsam gelegene Missions-Hospital in Afrika, wohin sie wieder zurückkehren will. **Reinhard** studiert in Tübingen Geschichte und Deutsch.

Gerhart Spiess (bis 1944) wohnte ein halbes Jahr in Wiesbaden und ist inzwischen wieder nach 53 Bonn-Bad Godesberg übersiedelt, und zwar in ein Einfamilienhaus Hochkreuzallee 66. Seit Jahresbeginn ist er Betriebsleiter des Werkes Niederdollendorf gegenüber Bad Godesberg.

Helmut Strack (61-65), 58 Hagen, Im Teitlande 7, arbeitet sehr eifrig als Fachschaftsleiter für Romanistik und Anglistik in der studentischen Selbstverwaltung der Universität Münster mit.

Günter Wegner war schon als Königsfelder Lehrer 1949-50 begeisterter Musiker und gründete einen Blockflötenchor. Jetzt ist er Musiklehrer an der Deutschen Schule in Johannesburg, Südafrika. Unter ihm sangen **Roland** und **Inge Baudert** in einem Doppelquartett Madrigale.

Gustav Weis verstarb unerwartet am 2. Februar 1970 an den Folgen seiner sehr schweren Kriegsverwundung, die er als aktiver Offizier da-

vongetragen hatte. Er hatte nach Kriegsende Jura und Volkswirtschaft studiert und sich dann der Holz- und Möbelindustrie zugewandt. Als Direktor und Gesellschafter eines alten württembergischen Unternehmens hat er trotz seiner angegriffenen Gesundheit mit erstaunlichem Schwung wahrhaft Großes für Auf- und Ausbau dieses Unternehmens geleistet. Eine Zeitlang lebte er mit seiner Familie in Kanada, auch sonst unternahm er zahllose Reisen im In- und Ausland für seine Firma. Bei aller beruflichen Beanspruchung fand er Zeit für ein vorbildliches Familienleben und für warmherzige Pflege menschlicher Beziehungen und Freundschaften. Auch seiner alten Schule hielt er die Treue und verfolgte ihre Entwicklung mit lebhafter Anteilnahme, zumal seine beiden Töchter sie besuchten. Als die Fürstenberger Jäger ihm, dem begeisterten Natur- und Jagdfreund, auf dem Gottesacker das letzte „Halali“ in den Wald bliesen, war es für alle, die ihn kannten, ein schmerzlich bewegter Abschied. — Seine Tochter **Margrit** studiert am Dolmetscherinstitut in Heidelberg, **Friederike** an der dortigen Pädagogischen Hochschule.

Christl Hermann geb. **Will** wohnt in Königsfeld. Ihr Gatte ist in St. Georgen in der feinmechanischen Industrie tätig. — **Kurt Will** übernahm von seinem Vater das große Autobus-Unternehmen in Müllheim, Baden. 16 große Busse führen Gesellschaftsreisen im In- und Ausland durch. Seine Frau leitet tatkräftig die umfangreichen Büroarbeiten. Ihr Kind macht ihnen große Freude. — **Lore** ging als Goldschmiedin nach Südafrika. Zur Zeit arbeitet sie in Johannesburg. Im eigenen Wagen lernt sie auf weiten Reisen die Welt kennen und plant, Afrika einmal mit Amerika zu vertauschen. — **Vrene** ist mit einem Eßlinger Rundfunkmechaniker verheiratet, der sich in Johannesburg, Südafrika, niedergelassen hat.

Wolfgang Witteborg (63-69), 4901 Oetinghausen bei Herford, Pfarrhaus, ist bei der Bundeswehr in Gießen.

Fritz Zimmermann (63-66), Stuttgart, ist im Bankfach tätig.

Verlobungen

Helga Hirschfeld mit **Jürgen von Goetz**, Mannheim, Rennerhofstr. 27, Pfingsten 1970.

Claudia Della Bona mit Peter Hamm, Saarbrücken 3, Auf der Schlecht 20, am 17. Januar 1970.

Gabriele von Grawert mit **Andreas Kley**, München-Solln, Malerwinkel 5, Januar 1970.

Petra Lauff mit Robert Hughes, Wiesbaden, Martinstr. 4, am 1. 7. 1970.

Vermählungen

Traugot Bartels und Frau Käte geb. Schminke, 4 Düsseldorf-Lohausen, Nagelsweg 17, 10. März 1970.

Ulf Heinrich Barth und Frau Christa geb. Amelang, Königsfeld, Rotwaldstr. 21, 15. Mai 1970.

Michael Johnson und Frau **Ulrike** geb. **Dammach**, Oakland, Californien, 4006 Laguna Avenue, 7. April 1970.

Peter Heinrich und Frau Sigrid geb. Evers, 1 Berlin 30, Goebenstr. 23, 21. März 1970.

Kurt Jacob und Frau **Wiltrud** geb. **Hirschmann**, Königsfeld, Albert-Schweitzer-Weg, 27. Juni 1970.

Wolfgang Polke und Frau **Silke-Marie** geb. Schmidt, Königsfeld, Bergstraße 1a, 3. April 1970.

Michael Rau und Frau Gabriele geb. Heckmann, 6944 Hemsbach, Grünberger Straße, 11. April 1970.

Peter Roemer und Frau **Irene** geb. **Rottmann**, Königsfeld, Buchenberger Str. 159, 20. September 1969.

Helmut Roy und Frau Monika geb. Weinhold, 85 Nürnberg, Albrecht-Dürer-Str. 19b, 2. Mai 1970.

Günther Schmid und Frau Erna geb. Schreyeck, Ebingen, Kapellstr. 16, 25. April 1970.

Henning Kaufmann und Frau **Angelika** geb. **Schmidt**, 69 Heidelberg, Sandgasse 6, 3. April 1970.

Hans Joachim Scholl und Frau Irmhild geb. Gorontzi, 56 Wuppertal-Barmen, Lortzingstr. 56.

Ludwig Schorr und Frau Gertrud geb. Ackermann, Kaiserslautern, Im Jungwald 1, 31. Dezember 1969.

Klaus Sonnenburg und Frau Ilse geb. Duttendorfer, Königsfeld, Rotwaldstr. 27, 6. Januar 1970.

Klaus Steinbrenner und Frau Henrike geb. Blasen, 6904 Ziegelhausen, Peterstaler Str. 51d.

Siegfried Wagner und Frau Heike geb. Bange, Kirchentellinsfurt, Wannweilerstr. 22.

Norbert Hans Werner und Frau Bärbel, St. Ingbert, Rote Flurstr. 8, 27. Juni 1970.

Geburten

Detlef Böhme und Frau Heidrun, 7521 Münzesheim, Mönchsweg 5, ein Sohn Dirk am 30. April 1970.

Max Stühler und Frau **Ingrid** geb. **Bornheim**, Tegernsee, Münchner Str. 44, eine Tochter Maxi Christina Maria am 9. März 1970.

Achim Dürholt und Frau Ellen, 5675 Hilgen, Nüxhauser Str. 1, ein Sohn Patrick am 18. Januar 1970.

Gisela und **Burkhard Gärtner**, 1 Berlin 44, Kirchgasse 14, eine Tochter Frauke am 27. Mai 1970.

Christof Kautzsch und Frau Barbara, 6901 St. Ilgen, Eichendorffstr. 13, ein Sohn Jakobus am 3. Juni 1970.

Gerhard von Knobloch und Frau Sybille geb. Hoerstedt, 29 Oldenburg, Wechloyer Weg 121, eine Tochter Christina am 27. Mai 1970.

Rolf-Hans Schneider und Frau **Gabriele** geb. **Priess**, 5039 Rondorf, Kolberger Str. 10, eine Tochter Sandra am 7. Januar 1970.

Der Verein der Förderer und Freunde

Das vergangene Schuljahr zeigte eine leichte Steigerung in der Mitgliederzahl; es sind jetzt etwa 10 % der Eltern- und Altschülerschaft. So erfreulich diese aktive Beteiligung am Werk der Förderung ist, so wäre doch sehr zu wünschen, daß man den Kreis der Geförderten durch eine höhere Mitgliederzahl im Verein noch erweitern könnte.

Im übrigen hat der Verein in dem vergangenen Berichtsjahr die 1000 000-DM-Grenze mit den ausgeworfenen Stipendien überschreiten können.

Der Unterzeichnete hat zu diesem Zeitpunkt den Vorsitz niedergelegt. Zum Vorsitzenden wurde der Ihnen allen zum mindesten dem Namen

nach, vielen sicherlich auch persönlich bekannte Dr. med. Hermann Schall gewählt. Es ist höchst erfreulich, daß sich in seiner Person eine alte Königsfelder Ärzetradition mit der Zugehörigkeit zu unserem Zinzendorf-Gymnasium verbindet.

W. Reichel

(Postscheckamt Karlsruhe Nr. 3072)

Treffen in Johanniskreuz

In diesem Jahr findet das Treffen ehemaliger Schüler am 26./27. September statt, und zwar im

Waldkurhaus Braband, 6751 Johanniskreuz über Kaiserslautern
(Tel. 06306 / 331).

Mit dem Auto ist es gut zu erreichen (an der B 48 gelegen). Wer mit dem Zug kommt, muß in Neustadt abgeholt werden.

Gesprächsstoff wird es wohl genug geben, so daß eine feste Tagesordnung nicht aufgestellt worden ist. Ich hoffe, daß wir auch neue Filme über das Leben in Königsfeld zeigen können.

Ich bitte alle, die kommen können und wollen, sich bis zum 1. 9. bei Br. W. Tietzen, 7744 Königsfeld, Schwarzwald, Haus Früauf, anzumelden und anzugeben, für wieviel Personen Quartier gewünscht wird.

H. Dannert

In Königsfeld findet im Lauf des Jahres 1970 kein Treffen statt. Die Leitung steht noch in Erwägung, ob der 1½-Jahresrhythmus, auf den wir in der letzten Zeit abgekommen waren, beibehalten werden oder eine längere Zeitspanne zwischen den Treffen eingelegt werden soll. In jedem Fall werden wir Sie rechtzeitig von dem kommenden Treffen in Kenntnis setzen.

Mitteilungen der Redaktion

Zunächst und vor allem sagen wir allen, die durch ihre **Beiträge und Spenden** geholfen haben, den Königsfelder Gruß weiter zu finanzieren, **einen sehr herzlichen Dank.**

Wir möchten von unserer Seite die Verbindung mit unseren ehemaligen Schülern und Schülerinnen und deren Eltern unbedingt aufrechterhalten; die Treue der Ehemaligen ist der festeste Grund, auf dem eine Schule bestehen kann. Das dafür am besten geeignete Mittel ist unser Gruß. Wir bitten daher alle, denen an dieser Verbindung gelegen ist, auch weiterhin mit zu der Herausgabe dieses Grußes freundlich beizutragen. Wer an der weiteren Zusendung des Grußes nicht mehr interessiert ist, wird gebeten, uns dies freimütig mitzuteilen.

Wir begrüßen es besonders, daß diesmal eine Gegenäußerung zu verschiedenen der von uns dargestellten Probleme der Schule vorliegt. Auch in diesem Schuljahr stehen wir wieder vor mannigfachen Fragen pädagogischer und organisatorischer Art. Es wäre uns eine Freude, wenn Sie weiter an ihrer Behandlung teilnahmen.

Dr. W. Reichel W. Tietzen